

7. Ein gnostisches Goldamulet aus Gellep.

Von

Max Siebourg.

Hierzu Tafel VII und 3 Figuren im Text.

Das Gräberfeld des ehemaligen römischen Cohortenlagers Gelduba, welches in dem heutigen Dorfe Gellep am Niederrhein lag, hat uns wiederum einen Fund gespendet, der die Aufmerksamkeit der Altertumsfreunde in hohem Masse verdient. Am 4. Januar 1897 grub dort der Ackerer Klassen auf seinem Grundstück mehrere Gefässe von Thon und Glas, zwei Kupfermünzen, einen eisernen Ring und vor allem zwei goldene Schmucksachen aus. Die Gefässe sind schon von A. Oxé in diesen Jahrbüchern, Heft 102, S. 138 erwähnt, die Fundstelle trägt auf der von ihm S. 133 gegebenen, sehr zweckmässigen Karte den Buchstaben *f*. Sie liegt also ziemlich am südlichen Ende des antiken Friedhofes, der den westlichen Abhang des Hügels einnimmt, auf dem einst Gelduba stand. Das Klassensche Grundstück hat bereits seit dem Anfang der 50er Jahre seinen Besitzern bei ihren zufälligen Grabungen reichen Ertrag an Altertümern geliefert, die natürlich verstreut sind; Stollwerck hat aber wenigstens darüber Tagebuch geführt und, soweit es in seinen Kräften stand, in seiner Schrift über Gelduba¹⁾ von den Funden berichtet. Was das für uns zunächst Wichtigste, die Münzen, anbetrifft, so sind ihm aus dem 1. Jahrh. ausser zwei Familienmünzen Stücke von Augustus, Vespasian und Domitian bekannt geworden, aus dem 2. Jahrh. solche von Traian, Faustina, Septimius Severus, Julia Domna, aus dem 3. Jahrh. Postumus, Claudius Gothicus und Tetricus pater „häufiger“. „Am häufigsten sind die Münzen des 4. Jahrh., die Constantine, Constantinopolis und die Valentiniane, meistens Kleinerze, Gratianus ziemlich häufig, doch die Mehrzahl verdorben; Magnus Maximus, Mittelz einmal gefunden.“ Zwar sind Stollwercks Mitteilungen über die keramischen Funde ziemlich wertlos, da er nur Beschreibungen gibt, die sich schwer identifizieren lassen; doch sind die von ihm S. 45, 46 unter 1, 2 geschilderten Terrinen aus Terra sigillata mit Reliefschmuck wohl von dem Typus Dragendorff 37, also aus späterer Zeit, die S. 49,³²⁻³³ genannten „13 cm hohen

1) Die celtubisch-römische Niederlassung Gelduba. Ürdingen 1877. S. 45—57.

Urnen von rothgelbem Thon mit schwarzer Glasur¹⁾ und 8 muldenförmigen Einbauchungen von der Art, die Koenen¹⁾ „charakteristisch für die Gräberfelder der Antoninenepoche“ nennt; die gestempelten Terra sigillata Teller, die ich aus dem epigraphischen Teil herauslese, weisen auch frühestens ins 2. Jahrhundert; es sind vier Firmen, für die Dragendorff²⁾ die nötigen Nachweisungen gibt:

- a. CALVINIM p. 91, 5; Taf. II 6 = Dr. II 56,
- b. MARINVS p. 94, 19; Taf. II 15 = Dr. II 223 b I 150,
- c. S PRISCVS F S p. 96, 27; Taf. II 19 = Dr. II 302,
- d. SOCCOFCO p. 97, 31; Taf. II 21 = Dr. I 149.

Nur zwei Gefässe von Glas erwähnt Stollwerck, dagegen mehrere interessante Kleinbroncen, darunter ein würfelspielendes Mädchen, das in die Sammlung Guntrum gekommen ist, die vor einiger Zeit dem historischen Museum in Düsseldorf übermacht wurde. Im ganzen genommen haben wir es, besonders in Hinsicht auf das Vorwiegen der Münzen des 3. und 4. Jahrh., jedenfalls auf dem Klassenschen Grundstück mit dem Teile des Gräberfeldes zu thun, der gegen Ende der mittleren und in der späteren Kaiserzeit im Gebrauch war. Ob bereits Skeletgräber vorliegen, darüber sagen die bisherigen Beobachtungen nichts. Vielleicht erfahren wir darüber etwas aus unserm neuen Funde, der sich zeitlich in den Rahmen des bisher Ermittelten einfügt.

Das Nähere über die Fundumstände verdanke ich A. Oxé, dem ich auch für den ersten Hinweis auf den ganzen Fund und die Vermittelung der photographischen Aufnahme verpflichtet bin. Er schreibt mir Folgendes: „Die Fundstelle, die ungefähr in einer Tiefe von 1 m sich auch nur 1 m lang erstreckt haben soll, liegt fast in der westlichen Ecke des von einer Hecke umfriedigten Grundstückes, d. h. etwa 90 m von der Strassenfront und 1 m von der nordwestlichen Hecke. Genauere Angaben sind nicht zu ermitteln, da die Gegenstände beim Einstossen von Erdmassen zu Tage kamen. Darnach lässt sich nicht entscheiden, ob die Funde aus einem Brand- oder Skeletgrab herrühren³⁾ . . . Der Finder hielt lange Zeit seine Funde ängstlich geheim. Erst durch Herrn Färbereibesitzer Emil Molenaar in Krefeld, der die Gegenstände⁴⁾ käuflich erworben hatte, erfuhr ich anfangs dieses Jahres von den metallenen Stücken, den zwei goldenen Schmucksachen, Münzen und dem eisernen Ring.“

Bevor ich mich zu der Beschreibung der einzelnen Gegenstände wende, ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn E. Molenaar für das liberale Entgegenkommen zu danken, mit dem er mir die Abbildung des ganzen Fundes und ein längeres Studium des Originals der Inschrift ermöglicht hat.

1) Gefässkunde S. 101, 3a.

2) Dr. I = B. J. 96/97 S. 141 ff. Dr. II = B. J. 99, S. 54 ff.

3) Dass die Wahrscheinlichkeit für ein Skeletgrab spricht, wird sich unten ergeben.

4) Nur der Becher 2 auf Tafel VII kam in den Besitz des Herrn Obersten von Carlowitz in Krefeld, der ihn mit dankenswerter Bereitwilligkeit für die photographische Aufnahme hergeliehen hat. Die letztere rührt von Herrn Turnlehrer Otto Scharf her.

Von den beiden ziemlich unkenntlich gewordenen Kupfermünzen gehört nach Herrn van Vleutens Bestimmung die eine dem Hadrian, die andere dem Antoninus Pius. Sie sind nach der ganzen Art der Fundumstände für den Zeitansatz nur mit Vorsicht zu verwenden und können höchstens den terminus post quem ergeben. Sichereres lehren die Keramischen Stücke, die Tafel VII wiedergibt. Es sind zwei schwarzgefärbte Trinkbecher mit weissen Aufschriften von dem bekannten Typus, den Koenen, Gefässkunde, Taf. XVIII 10 und 11 abbildet. Auf Fig. 1 liest man AVEVITA, auf Fig. 2 AMOTE. Diese Becher, die sich meist in Skeletgräbern und, wie auch in unserm Fall, zusammen mit Kugelbauchflaschen finden, gehören zum grössten Teil der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts und dem 4. Jahrhundert an. „Gefässe von besonders feinem Glanz, für deren Bemalung ausschliesslich Weiss, kein Gelb verwendet worden ist, scheinen indes etwas früher zu fallen, sie finden sich auch im Limesgebiet mehrfach“¹⁾. Da diese Kriterien für unsern Becher zutreffen und ferner die Schrift ohne Trennungspunkte dick 'in der Barbotine Technik' aufgetragen ist — was Koenen²⁾ als Charakteristikum der älteren Exemplare angiebt —, so werden wir mit Sicherheit nicht über das 3. Jahrhundert hinauszugehen haben, eine Zeitbestimmung, die im wesentlichen für die Würdigung des Hauptfundstückes, des Amulets, genügt. — Von der Art der bereits vorher als dieser Epoche eigentümlich bezeichneten Kugelbauchflaschen sind die Glasgefässe Tafel VII, Fig. 4 und 6; andere Form zeigen Fig. 3 und 5.

Figur 9 stellt in natürlicher Grösse eine kleine Goldhülse mit drei Ösen dar, so wie sie der Besitzer zuerst erhielt. Da die Vermutung nahe lag, dass sie einen Inhalt berge, so wurde der Deckel an der linken Seite entfernt und dann von Herrn Molenaar ein gerolltes Goldplättchen hervorgezogen, das aufgerollt und geglättet sich als mit griechischen Buchstaben beschrieben erwies. Der Besitzer sandte es zur Entzifferung vergebens nach München, Berlin, London³⁾. Erst als es von hier zurückkehrte, erfuhren Oxé und ich von dem Fund. Da wir noch weiteren Inhalt in der Hülse zu sehen glaubten, so wurde sie auf unsere Veranlassung zu einem Goldarbeiter geschickt und so die Konstruktion der Hülse ermittelt, wie sie Figur 10 und 11 zeigt. Darnach sind es zwei gleich lange Röhren aus reinem Gold, die, kreisrund im Durchschnitt und beide mit einem Deckel versehen, sich in einander schieben lassen. Die innere Röhre hat eine Öse, die äussere deren zwei, sowie einen Ausschnitt, der der Öse der inneren Hülse Platz lässt. Schon mit dieser äusseren Gestaltung des offenbar zum Tragen bestimmten, wertvollen Schmuckstückes ist für den Kenner, auch wenn er den Inhalt der Aufschrift des Goldblättchens nicht wüsste, die Bedeutung gegeben: es ist ein Amulet. Ganz entsprechende

1) Hettner, Westd. Korrespondenzblatt X (1891) S. 233 Anm. 1.

2) Gefässkunde S. 110a.

3) Zwei von den Lesungsversuchen liegen mir vor; es ist nicht einmal erkannt, dass abgesehen von einer Zeile die Buchstaben in senkrechten Kolumnen stehen.

Funde sind im Römerreich selten — schon allein des kostbaren Metalls wegen; haben doch die beutegierigen Barbaren auch nicht die Gräber und ihren wertvolleren Inhalt verschont. Insbesondere wüsste ich aus dem Rheingebiet kein völliges Analogon anzuführen. Aber aus dem Altertum selbst haben wir noch Vorschriften zur Anfertigung solch schützenden Schmucks, die ganz auf unser Stück passen. Eine steht bei dem Gallier Marcellus, dem sogenannten Empiricus, einem hohen Beamten und guten Christen, der um die Wende des 4. Jahrh. n. Chr. als Laie zu Nutz und Frommen der Fremden und Armen ein Arzneibuch zusammenstellte, indem er die Vorschriften des Scribonius Largus u. a. vermischte mit Rezepten des Aberglaubens und volkstümlicher Heilkunst, an denen unsre Kurpfuscher und praktizierenden Schäfer ihre Freude haben würden. Da heisst es p. 319, 26 (ed. Helmreich): *Ad coli dolorem scribere debes in lamina aurea de grafio aureo infra scriptos characteres*¹⁾ *luna prima vigensima, et laminam ipsam mittere intra tubulum aureum.* Also gegen die Kolik soll man mit goldenem Griffel auf ein Goldblättchen, wie in unserm Fall, griechische Buchstaben schreiben und es in eine goldene Röhre stecken, die dann zu tragen ist — wie und wo, das geht uns zunächst hier nichts an. Ganz ähnlich ist die Anweisung, die sich bei dem griechischen Arzt des 6. Jahrh. n. Chr. Alexander von Tralles II p. 583 findet. Ein Mittel gegen die Gicht gibt er mit den Worten: Προφυλακτήριον ποδάργας. Λαβὼν πέταλον χρυσοῦν, σελήνης ληγούσης, γράφε ἐν αὐτῷ τὰ ὑποκείμενα²⁾, καὶ ἐνδύσας εἰς νεῦρα γεράνου, εἶτα ὁμοιον τῷ πετάλῳ σωληνάριον (also *tubulum aureum*) ποιήσας κατάκλεισον καὶ φόρει περὶ τοὺς ἀτραγάλους.

In Übereinstimmung damit stehen ein paar Funde, die ich hier gleich erwähnen möchte. „Bei dem Ausbau des südwestlichen Traktes des Gebäudekomplexes, der den Burgplatz in Wien umschliesst — so schreibt Wessely, Wiener Studien 8, 175 f. — stiessen am 28. Jänner 1662 die Arbeiter auf einen roh gearbeiteten Steinsarg, der ausser den Totengebeinen noch enthielt: einen kleinen Helm, zwei Kettchen, den Kopf eines Satyr, einen kleinen Krug, alles aus Bronze, ein eisernes Messer, eine Münze aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. und ausser anderm eine längliche Hülse aus Gold, in der eine andere aus Bronze eingeschlossen war, in dieser eine dritte aus Silber und endlich in dieser wieder ein zartes Goldblättchen, das eng zusammengerollt war. Es war mit feinen Schriftzügen bedeckt, die aber verkratzt waren“³⁾. — Der zweite Fund stammt aus Regensburg; er wurde anfangs der 70er Jahre auf dem Gebiete des sogenannten Urnenfeldes⁴⁾ an der Augsburger Strasse gemacht und ist jetzt im Privatbesitz.

1) Die vorgeschriebenen griechischen Buchstaben s. p. 137 Nr. 16.

2) Den Text s. unten p. 138 Nr. 20.

3) Erwähnt auch bei Kopp, palaeogr. crit. III 165 und besprochen IV 384. Über den Text vgl. unten p. 134 Nr. 2.

4) Der Ausdruck ist zuerst von Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, darum gebraucht worden, weil auf diesem Teil des Regensburger Gräberfeldes die Brandbestattung vorherrschte. Die Gräber reichen von Marc Aurel bis zum Ende des 3. Jahrh. Ebner a. a. O.

Ebner, der ihn in der Römischen Quartalschrift VI (1892) Taf. X abbildet und p. 162 bespricht, berichtet darüber: „Ein weibliches Skelet, dessen Begräbnis nach Ausweis der Lage des Grabes etwa in die Mitte des 3. Jahrhunderts fiel, trug am Halse ein cylindrisches Büchsen aus Silber von 2,5 cm Länge und 0,8 cm Durchmesser, in welchem in einander gerollt ein Kupfer-, ein Silber- und zuinnerst ein Goldblättchen lagen. Ersteres, ganz oxydiert, liess sich nicht herausnehmen, ohne die Kapsel zu zerstören und befindet sich noch im Innern. Das silberne und das goldene Plättchen aber wurden alsbald nach der Auffindung herausgezogen, aufgerollt und bedauerlicher Weise mittels eines harten Gegenstandes geglättet, wodurch der grösste Teil der darauf befindlichen, zumeist in griechischen Buchstaben abgefassten Inschriften¹⁾ verwischt wurde.“ Gemäss der Abbildung hatte das Büchsen zwei Ösen, die sich als Reifen um die Hülse fortsetzten; nur die rechte Öse ist erhalten. Ich vermute, dass das Kupferblättchen, welches sich nicht herausnehmen liess, eine zweite Hülse sein wird. — Ferner erwähne ich noch das Amulet unbekannter Herkunft, welches Fröhner veröffentlicht hat, das ich aber nur aus der Besprechung von F. X. Kraus in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde 9, 123 ff. kenne²⁾. Ein Blatt von geschwärztem Silber, 64 mm lang, 34 mm breit, das 19 Zeilen griechischen Text enthält, war in einer goldenen 'linsenförmigen Kapsel' eingeschlossen, die Kraus S. 124 mit den bullae vergleicht, welche die Kinder der vornehmen Römer trugen.

Besonders klar lässt uns endlich die Verwendungsart unseres Amulets der Grabfund erkennen, der in der Gemeinde Ripe san Ginesio in Picenum gemacht und in den Notizie degli scavi 1887, S. 157 beschrieben ist. Das Grab enthielt die Reste eines Skelets, zu seinen Füssen Gefässe von Glas, keine von Thon; neben dem Skelet fanden sich 11 Stücke eines goldenen Halschmuckes, mit Löchern zum Aufreihen versehen. Als einen Teil dieses Schmuckes sieht der Herausgeber mit Recht eine 'kleine Röhre aus Goldblech' an, die oben auf in drei kleine Scharniere endet (*terminante al di sopra in tre piccole cerniere per appenderlo*). Nach diesem zwar etwas unklaren Ausdruck muss sie völlig der Gelleper Hülse gleichen. Eingeschlossen war im Innern ein gerolltes Goldblättchen, das geglättet 0,034 × 0,047 m misst und in lateinischer Schrift und — soweit verständlich — auch Sprache ein Rezept gegen Augenschmerzen³⁾ enthält.

Bei dreien von den bisher beschriebenen vier Funden ist das Skeletgrab ausdrücklich bezeugt, der erste und zweite gehören nach sicheren Indizien dem 3. Jahrh. an — gerade so wie der Gelleper. Für diesen ist es darnach, zumal bei dem Charakter der Beigaben an Gefässen, höchst wahrscheinlich, dass auch er einem Skeletgrave entstammt.

1) S. unten p. 135 Nr. 5.

2) Kraus giebt an, die Publikation sei im Bulletin de la Société des Antiquaires de Normandie, 7^e année, p. 217 ff. erfolgt. Das Citat ist falsch; ich bin hier nicht in der Lage, es zu verifizieren. Weiteres s. unten p. 135 Nr. 4.

3) S. unten p. 135 Nr. 3.

Zusammen mit der Hülse wurde ein kleines Anhängsel aus Gold gefunden, das auf Tafel VII Fig. 8 wiedergegeben ist. Seine Öse gleicht völlig denen der Röhre; es wird also wie diese als Halsschmuck gedient haben, welcher dem, eher noch der Toten mit ins Grab gegeben wurde. Zu seiner richtigen Würdigung muss ich hier etwas näher auf die Amulette des Altertums eingehen. Gemäss dem ihm innewohnenden Kausaltrieb sah und sieht noch vielfach heute der Mensch in den ihn überall umgebenden Gefahren und den tagtäglich ihm treffenden Zufälligkeiten den Ausfluss des Waltens dämonischer Wesen: seit uralten Zeiten haben sich die Völker vom Zauber des Wortes und Blicks, gewisser Tiere und Vorgänge bedroht geglaubt — und nicht nur sich, sondern auch ihr Hab und Gut, Haus und Hof, Garten und Feld ¹⁾. Dagegen suchte man sich zu schützen teils durch mancherlei sühnende Gebräuche im einzelnen Fall, teils durch schutzgewährende Symbole, Amulette, welche man an Gebäuden und Mauern anbrachte oder frei auf Grundstücken errichtete, oder durch solche, die man am Leibe trug: *περιάμματα* — wie Basilius, der Erzbischof von Caesarea (371—379) sagt ²⁾ — *κατὰ τὰς χεῖρας καὶ τοὺς βραχίονας καὶ τοὺς αὐχένες*, also Anhängsel für Arm und Hals, die mit dem Nützlichen das Angenehme verbanden, indem sie nicht blos schützten, sondern auch schmückten und daher häufig aus edlen Metallen und Steinen verfertigt wurden. Bei Griechen und Römern spielen sie namentlich in der Welt der Kinder eine grosse Rolle; ihr noch schwaches Leben ist ja besonders in den ersten Jahren ihres Daseins den verschiedensten Gefahren ausgesetzt, und die sorgende Liebe ihrer Umgebung begnügt sich nicht damit, jeden Schritt ihres Wachstums in den Schutz von Indigitamentengöttern ³⁾ zu stellen, auch zauberkräftige Amulette sollen ihnen helfen. Zu den *γενέθλια δόσεις*, die bei den Griechen den Neugeborenen am 10. Tage von den Verwandten dargebracht werden ⁴⁾, gehören besonders Amulette, und aus Plautus ⁵⁾ lernen wir, was für Dinge das waren: ein Mündchen, ein Ringlein, ein kleines Schwert mit dem Namen des Vaters, ein kleines Beil mit dem der Mutter darauf — das alles aus Gold. Bekannt ist die *bulla aurea*, die die Kinder der vornehmen Römer trugen. Besonders interessieren uns hier die *lunulae*, die *σελήνια* — wie sie Basilius a. a. O. nennt — *χρύσεια καὶ ἀργύρεα ἢ καὶ τῆς εὐτελετέρας ὕλης*, die von den alten Mütterchen den Säuglingen umgehängt würden, unter Gemurmel zum apotropäischen Zweck. Wir kennen sie auch aus der monumentalen Überlieferung. Der Knabe aus Xanten, den Fiedler-Houben, Römische Anti-

1) Für diese Frage ist noch immer zu verweisen auf O. Jahn's grundlegende Arbeit: Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten. Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, VII (1855) 28—110. Vgl. neuerdings: Bienkowski: Malocchio, Eranos Vindobonensis p. 285 ff.

2) Bast zu Greg. Cor. ed. Schaefer p. 874; Jahn a. a. O. p. 41.

3) Dass auch die griechische Religion diese '*di certi*' des Varro besass, hat Usener, Götternamen p. 122 ff. erwiesen.

4) Hermann Blümner, Griech. Privataltertümer, p. 282/3.

5) Epidic. 640. Rudens 1156.

quarium Taf. XXV, 2 abbilden, trägt einen Halbmond an einem Bande um den Hals; ihrer mehrere gehören zu dem Halsschmuck bei Arneth, Gold- und Silbermonumente IX 105. In jeder Sammlung römischer Altertümer kommen sie namentlich in der Form vor, in der ihr Amuletkarakter am deutlichsten wird, nämlich versehen mit phallischen Attributen. Bei Frauen und Männern waren solche *μηνίσκοι* — *lunulae* auch hier am Rhein in römischer Zeit üblich. Bemerkenswert ist da, dass die Matronen mitunter den halbmondförmigen Halsschmuck haben¹⁾, so die *Matronae Axsinginehae* aus Köln B. J. 83 Nr. 281, von den *Matronae Octocannae* des Gipswalder Steins Ibid. Nr. 322 deutlich die linke und die mittlere. Das Kölner Museum besitzt zwei männliche Terrakotten mit *lunulae*²⁾. Eine Keltin, die sich unter den Hermen von Welschbillig befindet, trägt den Halbmond mit einer Öse an einer Kette befestigt um den Hals³⁾. Noch heute hat man in Neapel am Arm silberne Halbmonde zum Schutz gegen Epilepsie; sie müssen von selbst gesammelten Almosen gemacht und vom Priester eingeseget sein⁴⁾. In dem medizinischen Aberglauben des Altertums — und auch dem anderer Völker, bis in die Gegenwart hinein — spielt eben der Mond eine grosse Rolle, da er nicht nur manche Krankheiten, vor allem die Epilepsie, verursacht, sondern dafür auch wieder die Gesundheit fördert und erhält⁵⁾. So begreift man die Verwendung seines Bildes zu Amuleten. Nun, ich meine, das halbmondförmige Schmuckstück, das zugleich mit dem Gelleper Büchsen gefunden wurde, ist gleichfalls eine solche *lunula*. Das Material bedingt die Stilisierung. Zwei Goldfäden sind halbmondförmig gebogen und durch Lötung verbunden. Die Enden des inneren sind spiralförmig aufgedreht; die des äusseren stecken in einem kleinen Stückchen Malachit, das um ihre Achse drehbar ist. Zur Verzierung sind ferner Kerben eingekniffen, nicht eingefeilt, und 12 Goldkügelchen aufgelöthet. Ganz ähnliche Gestalt — ich meine besonders die Hinzufügung des Steinchens als Schlussstück — zeigt die *lunula* einer weiblichen Terracottabüste, die das Kölner Museum jüngst erworben hat und die der Frisur nach ins zweite Jahrh. gehören wird⁶⁾; ferner auch die kopflose Thonbüste des Bonner Museums Inv. Nr. 2895, sowie die Bronzelunula Inv. Nr. 9761, die im Neusser Lager gefunden wurde.

Dass gerade das Gold bei der Anfertigung des Amulet-Schmuckes bevorzugt wird — eine Tatsache, die durch die unten zusammengestellten Beispiele noch klarer wird — das gründet sich auf die Anschauung des antiken Aber-

1) B. J. 83 p. 39, wo die Bedeutung nicht erkannt ist.

2) Terrakottenschrank VII 344, 2941.

3) Hettner, Trierer Katalog Nr. 808. Falsch ist es, wenn Hettner bei Nr. 803 von einem 'keltischen Halbmond' spricht, wenn ihn auch der Madrider Kelte gleichfalls trägt.

4) Jahn a. a. O. p. 42, 48 nach Winckelmann Werke II p. 60.

5) Das Nähere bei W. H. Roscher, Über Selene und Verwandtes p. 67 ff. p. 185.

6) Inv. Nr. 28. Eine Photographie davon verdanke ich Herrn Dr. Kisa. Sie stammt aus dem Kunsthandel, ist aber nach Kisas Mitteilung 'höchst wahrscheinlich' Kölnischer Herkunft.

glaubens, dass jenem Metall eine schützende Zauberkraft beiwohnt. Sicher stecken dahinter mythologische Vorstellungen, auf die ich hier nicht eingehen kann¹⁾; doch spielt auch die Kostbarkeit des Materials dabei eine nicht geringe Rolle. Je teurer eine Medizin ist, für um so wirksamer hält sie noch heutzutage der Patient. Wir erwähnten schon die περιάμματα χρυσᾶ ἢ ἀργυρᾶ, die nach Basilius von den Kindern den Zauber abhalten; die Geschenke in den Plautusstellen sind von Gold. Plutarch erzählt uns²⁾, dass Sulla, der 'Glückliche', in allen Schlachten ein goldenes Bildchen des Apoll im Busen trug; in der Schlacht am kollinischen Thor, wo er einen Schimmel ritt und so weithin erkannt wurde, wäre er ums Haar von den feindlichen Lanzen durchbohrt worden; seine Rettung schrieb er nur dem ἀγαμάτιον zu. Genaueres lehrt uns Plinius. NH. 33, 84 schreibt er: *Aurum pluribus modis pollet in remediis, vulneratisque et infantibus adplicatur, ut minus noceant, quae inferantur veneficia.* Demgemäss heisst es 33, 85, Gold sei nach der Lehre des M. Varro gut gegen Warzen; 33, 81: Pokale aus natürlichem Weissgold, das c. 80 *electrum* heisst und mit $\frac{1}{5}$ Silber vermischt ist, zeigen durch Farbenspiel Gift im Trunke an. 10, 109: Will man die Tauben sesshaft machen, so muss man ihnen die Flügel mit Gold stutzen, sonst heilt die Wunde nicht (*auro insectis alarum articulis, non aliter innoxiiis vulneribus*). 20, 29: Einige meinen, zu Heilzwecken müsse man die Wurzel des Eibisch³⁾ mit Gold ausgraben. Schon oben S. 126 hiess es in dem Rezept des Marcellus, man solle mit goldenem Griffel die Schrift auf das Goldblättchen einritzen. Auch dem Silber wird Heilkraft zugeschrieben; siegeln mit einem silbernen Ring — so heisst es in den Geoponika XIII 9₂ — heilt den Skorpionstich. Wir werden das Material nachher wiederholt zu Amuleten verwandt finden. Im diametralen Gegensatz zu dem zauberabwehrenden Gold steht das Blei, das dem bösen Saturn zugewiesene Metall; es ist recht eigentlich das Material für den Schadenzauber, für die *devotiones* oder *defixiones*, über die wir durch Wünschs Arbeiten belehrt worden sind⁴⁾. In die Gräber, also in den Machtbereich der *di inferi* wurden diese 'Briefe an die Unterwelt' gelegt und in ihnen die chthonischen Götter ersucht, den gehassten Gegner — so z. B. den Jockey der Gegenpartei im Cirkus — zu 'binden', kalt und schwer wie das Blei zu machen.

Fragen wir uns jetzt, was uns denn das in dem Gelleper Büchchen eingeschlossene Goldblättchen zu sagen hat. Tafel VII Fig. 7 gibt dasselbe in natürlicher Grösse nach einer photographischen Aufnahme wieder, die ich der lebenswürdigen Bereitwilligkeit des Herrn Dr. Jürges verdanke. Man sieht gleich, dass die Glättung des Blättchens nicht völlig gelungen ist, dass es

1) Ich denke dabei daran, dass Gold das stehende Attribut der Lichtgötter ist, sowie an die Unterordnung des Paicon unter Apollo. Usener, Götternamen p. 333.

2) Plut. Sull. c. 29.

3) *radicem hibisci* (d. i. *Althaea officinalis* L.) *auro effodiendam*.

4) CIA. Appendix: *Defixionum tabellae Atticae* ed. R. Wünsch, p. III; Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom p. 71/72.

vielmehr manche Falten und Fältchen enthält, die die Lesung nicht gerade erleichtern. Immerhin ermöglicht diese Abbildung eine Kontrolle der hier beigefügten Umrisszeichnung. Dass diese möglichst genau und treu ausgefallen ist, verdanke ich ebenfalls der Belehrung des Herrn Dr. Jürges. Er machte mir von der photographischen Platte eine Kopie auf blausaurem Eisenpapier. Der Umriss und die Buchstaben wurden dann von mir mit schwarzer, unverlöschbarer Tusche nachgezogen, resp. ergänzt und endlich der Blaudruck durch Eintauchen

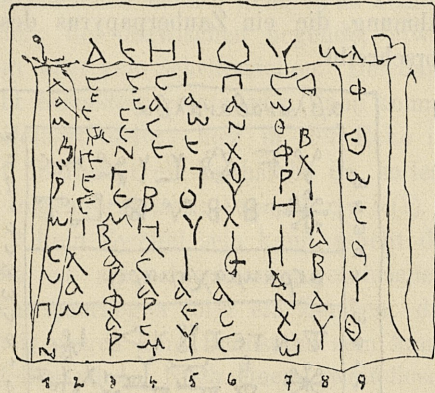


Fig. 1.

in eine 4%ige Lösung von oxalsaurem Kali zum Verschwinden gebracht, so dass nur die schwarzen Striche auf dem weissen Papiergrunde stehen blieben.

Das Blättchen, dessen Masse $0,084 \times 0,057$ sind, hat die übliche rechteckige Form, nur unten ist es nicht grad abgeschnitten. Darauf hat eine nicht allzu geschickte Hand griechische Buchstaben und Linien eingeritzt; mitunter ist der Griffel ausgeglitten oder der Schreiber hat sich korrigieren müssen. Allmählich ging es besser von Statten; die Kolumnen 5—9, sowie die Striche rechts zeichnen sich vor dem Anfang durch gerade Richtung und sicherere Führung aus. — Mit den Linien beabsichtigte wohl der Verfasser oder seine Vorlage eine architektonische Verzierung der Blattfläche herzustellen, etwa in der Art eines Naiskos. Diese Form hat z. B. ein Amulet aus Syrakus¹⁾, eine Thonplatte, in deren Mitte Artemis steht, während der freie Raum mit Zeilen von noch nicht gedeutetem Griechisch bedeckt ist. An den Seiten sind Pilaster, das Ganze wird von einem dreieckigen Giebel gekrönt. So sehen wir auf unserem Blättchen auf gleicher Grundlinie mit dem Umrissrechteck in der Mitte eine Art Nische, die mit 7 senkrechten Kolumnen beschrieben ist; an beiden Seiten wird sie von einem pilasterartigen Streifen eingefasst, von denen der linke nur halb so breit wie der rechte geraten ist; offenbar blieb dem Schreiber mehr Raum, als er gedacht hatte. Jeder der beiden Pilaster trägt wieder eine Kolumne Buchstaben. Die Zeichnung schliesst links und rechts ein schmaler Streifen ab, während die obere Grundlinie gewissermassen als Architrav dient. Auf ihm steht die einzige horizontale, von rechts nach links laufende Zeile, deren Buchstaben grösser und tiefer als die übrigen eingeritzt sind. Die beiden Abschlussstreifen sind über dem Architrav mit ein paar nicht sehr klaren Strichen fortgesetzt; ich kann darin nur die Ansätze zu einer kapitalartigen Bekrönung jener beiden Streifen sehen. — Viel einfacher ist die Gliederung auf dem Goldblättchen des oben erwähnten Regensburger Amulets; hier ist der horizontal geschriebene griechische Text durch 5 Querstriche in 6 Gruppen

1) Bulletin hist. phil. de l'acad. de St. Pétersbourg 1849, n. 17. 18 (Stephani).

von 1, 5, 2, 3, 5, 3 Zeilen zusammengefasst. Kunstvoller ist schon die Umrahmung, die ein Zauberpapyrus des Britischen Museums¹⁾ für zwei Amulette vorschreibt.

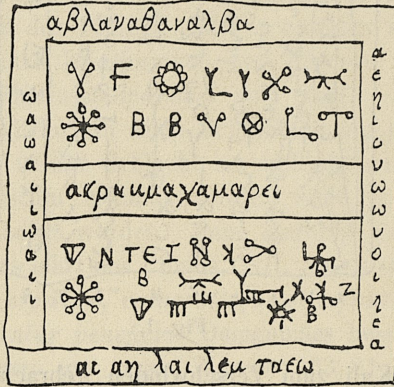


Fig. 2.

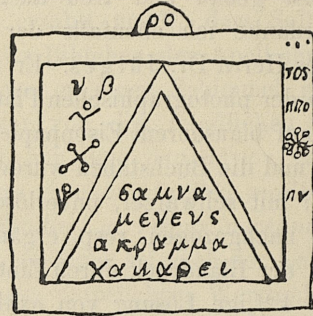


Fig. 3.

Zum Schutz gegen Feinde, Ankläger, Räuber und Traumerscheinungen soll man auf ein Gold- oder Silberblättchen Fig. 2 zeichnen und das Amulet dann tragen. Ein Zinnblättchen, auf dem mit einem Erzgriffel Fig. 3 eingegraben ist, verhilft zur Gewinnung von Gunst und Freundschaft.

Indem ich mich jetzt zur Feststellung der Lesung wende, gehe ich nur auf die Buchstaben ein, die nicht klar sind oder verschiedene Auffassung zulassen. Ich habe das Original längere Zeit in Händen gehabt und wiederholt geprüft; darnach kann ich meinen Text, abgesehen von wenigen Zeichen, als sicher hinstellen.

In der horizontalen Architravzeile kann über die sieben Vocale $\alpha\epsilon\eta\iota\omicron\upsilon\omega$ kein Zweifel sein; die Querstriche von $\alpha\epsilon\eta$ sehe ich auf dem Original deutlich. Das ω ist kleiner und dünner eingeritzt; auch ist meines Erachtens am Schluss der Griffel nach unten abgeglitten und so das λ ähnliche Zeichen entstanden. Wäre ein λ oder α beabsichtigt, so hätte es der Schreiber an dieser Stelle grösser geschrieben — ich will nicht geltend machen, dass seine Bedeutung hier neben den bekannten Vokalen unerklärlich ist. Dass am Anfang der Zeile über dem Pilaster nicht an μ oder ω zu denken ist, beweist die Dünne und Zartheit der Linien, die genau mit denen der Umrahmung stimmen. — Ich lese also die Zeile Αεηιουω .

Von den 9 vertikalen Kolumnen bieten 1 und 2 die meisten Schwierigkeiten.

Kol. 1. Die ersten 6 Buchstaben sind klar $\lambda\alpha\mu\eta\rho\omega$; zu der Form des H mit der bloss halb gezeichneten rechten hasta vergleiche man denselben Buch-

1) Kenyon, Greek Papyri in the British Museum p. 122, 24 ff. und p. 91, 215 ff. Über Fig. 2 siehe unten p. 137 Nr. 12. Auf Fig. 3, unten S. 137 Nr. 14 steht ausser magischen Zeichen und Buchstaben der Dämonenname $\Delta\alpha\mu\eta\mu\epsilon\nu\epsilon\upsilon\varsigma$, sowie das bekannte Ἀκραμμαχαμαρει , das Wiedemann B. J. 79 p. 225 f. bespricht.

staben in Kol. 5¹⁾. Die zwei schrägen Strichelchen nach η gehören zu keinem Buchstaben. Nach ω ist c für mich sicher; der dazwischen liegende, etwas grössere Raum ist besonders runzelig, trägt aber kein Schriftzeichen. Der dann folgende Buchstabe ist am ersten ein nicht besonders geratenes c, dann kommt ein sicheres π, während der Schluss zweifelhaft bleibt; hier in der Ecke ist die Glättung sehr wenig gelungen. Steht überhaupt ein Buchstabe da, so lese ich N. Die Kolumne gestaltet sich also folgendermassen: λαμηρωc c π ν(?).

Während über den Inhalt von Kol. 2 kein Zweifel sein kann, macht die Lesung im einzelnen Schwierigkeiten. Sie ist am schlechtesten geschrieben. Nach dem ersten c mit lang ausgeglittenem Querbogen folgt ein Zeichen, das einem c ähnelt, aber schon seiner Kleinheit wegen kein Buchstabe sein kann, sondern einen misslungenen Versuch darstellen wird. Nach einem zweifellosen ε folgt ein sicheres μ, das aber merkwürdig verritzt ist²⁾; es macht den Eindruck, als ob der Schreiber mit dem Auge nach der folgenden Kolumne der Vorlage abirrend zuerst ein Γ geplant habe. Denselben Eindruck habe ich bei dem folgenden Buchstaben; das Zeichen deute ich am ersten als ein mit Γ ligiertes ε, wobei dann Γ fehlerhaft wäre; Ligaturen kommen sonst in dem Text nicht vor. Sieht man darin ein Η, so bleibt der an der rechten Hasta stehende Querstrich unerklärt. An Π ist nicht zu denken gemäss Kol. 6. Der Rest ist zweifellos σειλαμ; beim c ist der Griffel nicht ganz sicher gewesen, so dass es fast einem ε ähnelt. Die ganze Kolumne wäre also zu lesen Cεμ<τ>εσειλαμ.

Kol. 3 ergibt ohne Schwierigkeit und Zweifel Cεενγεβαρφαρ,

Kol. 4 enthält gleichfalls sicher cacei Βηλαρσμι.

Klar ist ferner in Kol. 5 die Lesung 'Iάω ηουιαευ,

in Kol. 6 πανχουχιθαcc,

in Kol. 7 Cωθ Φρη̄ ιπαν. Darnach giebt es eine doppelte Möglichkeit. Entweder ist χ zu lesen, oder die von links nach rechts gehende Hasta ist durch Ausgleiten bei der ersten Hasta von N entstanden, die andere gehörte dann zu dem folgenden c-Zeichen. ω bildet den Schluss. Wir erhalten also Cωθ Φρη̄ ιπανχ(?)cω.

Kol. 8. Zwischen Θ und Β ist ein auffallend grosser Zwischenraum, der aber kein Zeichen trägt. Der Rest ist klar: λ (χ allenfalls möglich) ιαβαυ. Ich will nicht verschweigen, dass andere statt der beiden Ι Ι zwei Ρ lesen; nach wiederholter Prüfung und Vergleichung mit den Ρ in Kol. 4 und 7 ist mir meine Lesung sicher: Θβλιαβαυ.

In Kol. 9 kann man endlich nur beim letzten Zeichen schwanken zwischen Θ und Ο; ich entscheide mich, wie meine Zeichnung schon erweist, für Θ und lese also Φθωcouθ. Das Ganze wäre also folgendermassen umzuschreiben:

1) Dieselbe Form bei Wünsch, Sethian. Verfluchungstafeln p. 53 B 4.

2) Ganz ähnlich ist des Schluss-μ bei Parthey, zwei griech. Zauberpapyri des Berliner Museums, AdBA 1865, p. 155 II 168, wo σεμοιαμ steht, was Parthey nach dem Index für σεμοιαλος ansieht.

Αεισιου

- | | |
|-----------------------|-------------------|
| 1. Λαμηρωσσπν (?) | 2. Σεμ<τ>εσειλαμ |
| 3. Σεενγεμβαρφαρ | 4. σαει Βήλ σαρμι |
| 5. Ίάω εηου ιαευ | 6. Πανχουχιθαα |
| 7. Cōθ Φρῆ ιπανχ(?)σω | 8. Θβλιααβαυ |
| 9. Φθωουθ | |

Ehe wir an die Interpretation dieses zunächst recht dunkel erscheinenden Textes gehen, wird es sich empfehlen, zuvor eine Reihe anderer Gold- (oder Silber-) Blättchen mit Aufschriften kennen zu lernen. Wessely hat bereits in den Wiener Studien VIII p. 175 ff. 7 Beispiele aus dem Corp. Inscr. Graec. und 3 andere gesammelt und ist dabei zu dem Schlusse gekommen, dass derartige Fundstücke Amulette seien. Ihre Zahl lässt sich heute vermehren; ohne Vollständigkeit mir zur Aufgabe zu machen, die Sache des Herausgebers eines Zauberkorpus wäre, stelle ich im Folgenden eine Reihe von Beispielen aus der monumentalen und der litterarischen Überlieferung, die von Wessely nur eben gestreift wird, zusammen und wähle vor allem solche Stücke, die den Zweck des Täfelchens recht klar machen. Das wird am ersten die richtige Würdigung unseres Textes ermöglichen.

1. Wiener Studien VIII, 180 ff. (Wessely).

Goldblättchen aus Saloniki, jetzt im Kaiserl. Münz- und Antikenkabinet zu Wien. Mit 12 Zeilen beschrieben. Es ist ein Liebesamulet. Nach einem dunkeln Anfang und der Aufzählung von Göttern, unter denen Ἀφροδίτη und Μίθρης zu erkennen sind, folgt der Wunsch: ποιήσεται (= ποιήσατε) ἐπίχαρειν (= ἐπίχαριν) Εὐοδία¹⁾ πᾶσιν ἀνθρώποις²⁾ κέ (= καὶ) γυνεῖ (= γυναιεῖ), μάλιστα δὲ πρὸς ὃν θέλι (= θέλει) αὐτή³⁾. Wessely setzt es nach dem Schriftcharakter ins zweite oder dritte Jahrh. n. Chr.

2. Ibid. 8, 175 ff. 186. Oben S. 126.

Goldblättchen, gef. in Wien unter den oben geschilderten Umständen; jetzt verloren und nur noch in Abschrift erhalten. Der lateinisch geschriebene Text hat die unglaublichsten Deutungen erfahren, die man bei Wessely des Näheren zur Ergötzung lesen mag. Athan. Kircher fand Kolchisches, Griechisches und Türkisches in den paar Zeilen; Katanesisch erklärte es 1792 für Slavisch, und Th. von Karajan suchte es 1854 als Ostgothisch zu erweisen — 'Wiener Gothisch' sagt Wessely mit humorvoller Ironie. Er selbst erkennt mit Recht in Z. 2—5 die vielfach vorkommenden magischen Gottesnamen *Damna|meneu Ablanatana|lba Acramihama|ri*. 3. Jahrh. n. Chr. Der Zweck des Amulets ist nicht ausdrücklich angegeben.

1) Wessely schreibt εὐοδία; ich fasse es als Eigennamen, der mehrfach vorkommt; vgl. Pape-Benseler, Wörterbuch der griech. Eigennamen s. v. 'Macht wohlgefällig die Euhodia bei allen Männern und Frauen'. Dazu vgl. man den Leydener Papyrus J 384 ed. Dieterich, Suppl. zu Fleckeisens Jahrb. XVI p. 810, 32: Durch das Tragen eines Ringes mit dem Drachen als Sonnensymbol ἐπίχαρις πᾶσιν ἔχει, u. a.

2) ἄνθρωπος = ἀνὴρ auch unten p. 146 Anm. 1.

3) Wessely αὐτή.

3. Notizie degli Scavi 1887, p. 157. Eph. epigr. VIII n. 238. Oben S. 127.

Goldblättchen aus Picenum, Ripe san Ginesio. Fundumstände oben. Der Anfang des lateinischen Textes *Ad oculo(rum) dolorem* erweist es als Mittel gegen Augenschmerz.

4. Oben S. 127.

Silberblättchen, unbekannter Herkunft, einst im Besitze eines römischen Antiquars, jetzt im Musée Napoléon III. In 18 Zeilen wird Schutz gegen alle bösen Geister gesucht, gegen Fieber, Fett- und Wassersucht, gegen Gift und Malocchio. — Derselbe Text ist wieder ediert, ohne Wissen von Fröhners Publikation, von Pellicioni in den *Atti e Memorie della RR. deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia*. Modena 1880. Nuova Serie V parte II p. 177 ff. und zwar nach einer faksimilierten Abschrift des Abbate Girolamo Amati aus Savignano. In einzelnen Worten wird dadurch Fröhners Lesung berichtigt. In der kurzen Erwähnung in Bursians Jahresbericht 1883 p. 150 ist die Identität nicht erkannt.

5. Oben S. 126.

Silberbüchsen aus Regensburg, enthaltend

a. Ein Silberblättchen, das, soweit lesbar, mit magischen Zeichen und Buchstaben bedeckt ist. Wegen des Schwankens des Herausgebers stelle ich noch besonders fest, dass erstlich in Z. 3 ωOT nicht zu SOTER (= $\omega\pi\acute{\tau}\eta\rho$) zu ergänzen ist, und dass zweitens in Z. 4 von $\chi\omega$ (= $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\upsilon!$) $\text{H}\omega\upsilon$, also Jesus Christus, keine Rede sein kann. Das vermeintliche X ist das häufig vorkommende magische Zeichen \times , das z. B. auch oben auf Fig. 2 in der ersten Zeile steht.

b. Ein Goldblättchen mit 19 griechischen Zeilen in 6 Gruppen; es beginnt mit magischen Zeichen und Buchstaben. Abteilung 2—4 ist vom Herausgeber nicht gelesen. In Abschnitt 5 erkenne ich dann auf dem Faksimile die Gottesnamen $\Phi\alpha\rho\theta\iota\omega\upsilon$, $\text{I}\alpha\beta\omicron\chi$, $\text{M}\alpha\rho[\mu\alpha]\rho\epsilon\omega\theta$, $\text{I}\acute{\alpha}\omega$, $\text{C}\alpha\beta\alpha\acute{\omega}[\theta]$ $\text{A}\delta\omega\upsilon\epsilon\alpha\iota$, in Abt. 6 den Akkusativ $\Delta\alpha\epsilon\mu\omicron\nu\alpha$. Jedenfalls handelt es sich also um Schutz gegen Dämonen; das Nähere ist nicht ersichtlich. — 3. Jahrhundert.

6. Kraus, christl. Inschriften des Rheinl. I, Nr. 13. Wiedemann BJ. 79, 215 ff.

Silberblättchen gefunden in den Thermen von Badenweiler. Nach magischen Zeichen und Buchstaben folgen die Götter- und Dämonennamen $\text{I}\alpha\text{C}\alpha\beta\alpha\acute{\omega}\theta$ [$\text{A}\delta\omega\upsilon\alpha\iota$ $\text{A}\beta$] $\lambda\alpha\nu\alpha\theta\alpha\nu\alpha\lambda\beta\alpha$ $\text{A}\kappa\rho\alpha[\mu\alpha\chi\alpha\mu\alpha\rho\iota]$ $\text{C}\epsilon\mu\epsilon\iota\lambda\alpha\mu$ $\text{C}\eta\eta\eta\eta\gamma\epsilon\mu[\beta\alpha\rho\phi\alpha\rho\alpha]\nu\eta\eta\varsigma$ und die griechisch geschriebene lateinische Aufforderung, einen Lucius vor jeder Gefahr zu schützen ($\text{C}\epsilon\rho\upsilon\alpha\tau\epsilon$ $\alpha\beta$ $\omicron\upsilon\mu\iota$ $\text{P}\epsilon\rho\epsilon\kappa\omicron\upsilon\lambda\omega$)¹⁾.

7. Kopp, pal. crit. III p. 158, nach Gruter, inscr. app. p. XXI, ein Citat, das ich nicht verifizieren kann.

1) Das von Kraus p. 9 aus King, the gnostics and their remains² p. 9 zitierte 'Blättchen' aus Neapel ist ein rundes Bronzemedallion; die aus Ducange ed. Henschel I p. 28 zitierte Inschrift der Ulpia Paulina steht auf einer Gemme, nicht auf einem Blättchen.

Goldblättchen, in einem Skeletgrabe gefunden. An der Stelle des Herzens habe gelegen *bractea ex purissimo auro parva et perquam tenuis, cui inscriptae essent septem vocales Graecae, totidem repetitae versibus, sed ordine semper alio*. Die Inschrift wird demnach so gelautes haben:

α ε η ι ο υ ω
 ε η ι ο υ ω α
 η ι ο υ ω α ε
 ι ο υ ω α ε η
 ο υ ω α ε η ι
 υ ω α ε η ι ο
 ω α ε η ι ο υ

Hieran reihe ich zunächst ein paar Vorschriften zur Anfertigung von Amuleten, die in den Zauberpapyri¹⁾ stehen.

8. DWA 36, p. 51, 256. Silberblättchen als φυλακτήριον.

Εἰς λεπίδα ἀργυρᾶν soll man mit ehernem Griffel αὐτὸ τὸ ὄνομα²⁾ γρ(αμ-ματων) ρ', also den Namen von 100 Buchstaben einritzen und es tragen ἱμάντι ὄνου, an einem Riemen aus Eselshaut.

9. DWA 36, p. 112, 2705: Φυλακτήριον εἰς πέταλον ἀργυροῦν, auf das man zwei Zeilen magischer Zeichen vermisch mit griechischen Buchstaben schreiben soll.

10. DWA 36 p. 90, 1840. Goldblättchen für den Liebeszauber.

Aus dem Holz des Maulbeerbaumes soll man einen geflügelten Eros machen, angethan mit der Chlamys, den rechten Fuss vorgesetzt. In den hohlen Rücken der Figur soll man dann χρυσοῦν πέταλον werfen, auf das man mit 'kupfernem Griffel'³⁾ eingeritzt hat: μαρκα βουταρθε γενοῦ μοι πάρεδρος καὶ παραστάτης καὶ ὄνειροπομπός. Damit gehe man spät abends zum Haus der Liebsten, klopfe mit dem Eros an die Thür und spreche den Zauberspruch.

11. DWA 36 p. 100, 2226. Goldblättchen als Liebesamulet.

Das Rezept weist an, ἐν χρυσῇ λεπίδι die unverständlichen Zaubersprüche: μυρι μυρινες μαχεων zu schreiben und es zu tragen καθαρίω[c]. Den Sinn

1) Hier und im folgenden zitiere ich diese mit folgenden Abkürzungen:

Parthey PB I und II: Abhandlungen der Berliner Akademie, 1865, S. 120 ff. und 150 ff.

Darin die Berliner Papyri.

DWA = Denkschriften der Wiener Akademie, philosophisch-historische Klasse. XXXVI (1888). Darin Wesselys Publikation von Pariser und Londoner Papyri.

Dieterich PLI = Fleckeis. Jb. Suppl. XVI p. 793 ff. Leydener Papyrus J. 384.

Abraxas = A. Dieterich, Abraxas. Studien zur Religionsgeschichte des späteren Altertums. Leipzig 1891. S. 169 ff. der Leydener Papyrus J. 395.

Kenyon = F. G. Kenyon, Greek papyri in the British Museum. Catalogue with Texts. London 1893.

Wessely, eph. gr. = K. Wessely, Ephesia Grammata. XII. Jahresbericht des k. k. Franz-Joseph-Gymnasiums in Wien. Wien 1886.

2) □ der Papyrus; über den Namen von 100 Buchstaben vgl. Heim, incantamenta magica, Fleckeis. Jb. Suppl. XIX p. 543.

3) κυπρίω γραφείω, unten in N. 17 *acu cuprea*.

dieses Zusatzes erläutern die unten angeführten Rezepte Nr. 16 und 17 aus Marcellus, wo 'mundus' und 'observata castitate' zur Bedingung gemacht wird.

12. Kenyon p. 122, 24; oben abgebildet S. 132 Fig. 2. Gold- oder Silberblättchen.

Gegen Feinde, Ankläger, Räuber und Traumbilder hilft die zu tragende λάμνα χρυσῆ ἢ ἀργυρῆ, auf die man ausser magischen Zeichen und Buchstaben die schon S. 132 Anm. 2 erwähnten Gottesnamen Ἀβλαναθαναλβα, Ἀκραμμαχαμαρει und die 7 Vokale in verschiedenen Gruppierungen einritzen soll. Von den Vokalen wird nachher des längeren die Rede sein.

13. Kenyon p. 102, 579. Als φυλακτήριον σωματοφύλαξ πρὸς δαίμονας, πρὸς φαντάσματα, πρὸς πᾶσαν νόσον καὶ πάθος wird empfohlen auf ein Blättchen von Gold, Silber oder Zinn oder auf 'hieratisches Papier'¹⁾ Zauberworte und Gottesnamen (darunter ἰάω) zu schreiben, einen Drachen²⁾ und Zeichen (χαρακτήρες) zu setzen und mit dem Gebet zu schliessen: διαφύλασσέ μου τὸ σῶμα [καὶ] τὴν ψυχὴν ὁλόκληρον, ἐμοῦ τοῦ δεῖνα³⁾. Das Ganze ist zu tragen.

14. Kenyon p. 91, 215. Zur Gewinnung von Freundschaft und Beliebtheit soll man auf ein Zinnblättchen (πέταλον κακκιτερινόν) die oben S. 132 Fig. 3 abgebildeten Namen und Zeichen mit ehernem Griffel ritzen und es tragen.

15. Kenyon p. 99, 462. Als Liebesamulet wird ein zu rollendes Zinnblättchen besonders empfohlen (φίλτρον κάλλιστον), auf das magische Zeichen, Buchstaben, Namen und die Formel zu setzen sind: ποιήσατε τὴν δεῖνα⁴⁾ φιλεῖν ἐμέ.

Ich schliesse diese Aufzählung mit ein paar Rezepten aus dem bereits erwähnten Arzneibuch des Marcellus und einem aus den Θεραπευτικά des Alexander von Tralles.

16. Schon S. 126 ist das Mittel *ad coli dolorem* erwähnt, gemäss dem man auf das Goldblättchen mit goldenem Griffel am 21. des Monats⁵⁾ folgende *characteres* einritzen soll:

Λ Ψ Μ Θ Κ Ι Α

Λ Ψ Μ Θ Κ Ι Α

Λ Ψ Μ Θ Κ Ι Α

Welche Bedeutung dahinter stecken mag, weiss ich nicht; möglicherweise eine Zahlenspielerlei⁶⁾. Ich bemerke, dass, wenn man für die einzelnen Buchstaben die Zahlen einsetzt (Λ = 30, Ψ = 700, Μ = 40, Θ = 9, Κ = 20, Ι = 10, Α = 1) und addiert, dass dann sich als Summe 810 = 9 × 90 er-

1) Vgl. darüber Parthey PB zu I 233.

2) Vgl. Nr. 22.

3) Δ der Papyrus.

4) Δ der Papyrus.

5) Bei abnehmendem Mond nimmt alles ab. Roscher, Selene p. 185.

6) Einiges darüber bei Heim, incantamenta magica p. 542. Bekanntlich ergibt die Quersumme von αβρααξ die Zahl der Jahrestage 365.

giebt. Das Goldblättchen ist in Ziegenfell einzuhüllen und mit einem Riemen aus Ziegenleder an den rechten oder linken Fuss zu binden, je nach der Seite des Körpers, wo der Schmerz sitzt. Hinsichtlich der Diät wird verlangt: *sed dum utetur quis hoc praeligamine, abstineat venere et ne mulierem aut praegnantem contingat aut sepulcrum ingrediatur, omnino observare debet*. Als Radikalmittel gegen Kolik wird endlich am Schluss empfohlen, immer zuerst den linken Fuss zu beschuhen. *Probatum est*.

17. Marcellus p. 69, 31 (VIII, 59): Goldblättchen gegen Trief-
 äugigkeit.

Auf eine *lamella aurea* soll man *acu cuprea*¹⁾ schreiben *ορω ουρωδη* und es dem Triefäugigen mit einem Faden um den Hals hängen — *quod poterit et diu valebit, si observata castitate die lunae illud facias et ponas*.

18. Id. p. 202, 22 (XX, 66) Silberblättchen gegen Magenschmerz.

Als grosses sympathetisches Mittel, *remedium physicum*²⁾ *magnum, adversum dolorem stomachi* soll man in *lamina argentea* schreiben: *Aritmatho aufer dolores stomachi illi, quem peperit illa*³⁾. Dies Blättchen ist in Wolle von einem lebenden Schaf zu wickeln und um den Hals zu hängen unter Wiederholung des eingeschriebenen Spruches.

19. Alex. Trall. II p. 581⁴⁾. Goldblättchen gegen Podagra.

Darauf soll man den Homervers B 95 schreiben

τερήχει δ' ἀγορή, ὑπὸ δ' ἔστοναχίζετο γαῖα,

und zwar οὔρης κελήνης ἐν ζυγῶ, κάλλιον δὲ πολὺ, ἐὰν ἐν λέοντι εὔρεθῆ. Dass dem Klang der Homerverse Zauberkraft beigeschrieben ward, ist bekannt; eine Reihe von Belegen giebt Kenyon p. 83—88. Das Wiesbadener Museum enthält in der Form einer Bulla einen Serpentinsteine in Silberfassung mit Oese. Darauf steht der zuerst von Rumpf erkannte Homervers E 291

ρεῖνα παρ' ὀφθαλμόν, [λ]ευκοὺς δ' [ἐ]πέρησεν ὀδόν[τ]α[ς]⁵⁾.

20. Alex. Trall. II p. 583. Oben S. 126. Goldblättchen als προφυλακτικὸν ποδάγρας. Der Zaubertext beginnt mit den Bezeichnungen der 12 Sternbilder: μεί θρεύ μόρ φόρ τεύξ ζά ζών θέ λού χρί γέ ζέ ὦν und fährt fort: ὡς στερεοῦται ὁ ἥλιος ἐν τοῖς ὀνόμασι τούτοις καὶ ἀνακαινίζεται καθ' ἐκάστην ἡμέραν, οὕτω στερεώσατε τοῦτο τὸ πλάσμα, καθὼς ἦν τὸ πρῖν· ἦδη ἦδη, ταχύ ταχύ⁶⁾. Ἰδοὺ γὰρ λέγω τὸ μέγα ὄνομα, ἐν ᾧ ἀναπαυόμενα στερεοῦται ἰαζ ἀζύφ ζύων

1) Oben in N. 10 γραφεῖω κυπρίω.

2) φυσικός = *magisch* schon beim Scholiast zu Aristoph. Plut. 883, wo der Zauberring δακτύλιος φυσικός und φαρμακίτης heisst. Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Litteratur (Progr. des Stuttgarter Gymnasiums 1894) p. 68.

3) = τῷ δεῖνι, ἢ δεῖνα. Die Bezeichnung der Herkunft mit dem Namen der Mutter ist in diesen Dokumenten die übliche. Vgl. darüber zuletzt Wünsch, Sethian. Verfluchungstabern p. 64.

4) Diese und die folgende Stelle verdanke ich Heim, *incantamenta magica* p. 516, 152; 534, 204.

5) IGSI. 12580, 2. Rumpf in *Fleckeis. Jb.* 1866 (93) p. 716 ff.

6) Bekannte Schlussformel der Beschwörungen als Aufforderung zur Beschleunigung.

θρέξ̄ βαινχωωκ¹⁾, στερεώσατε τὸ πλάσμα τοῦτο καθὼς ἦν τὸ πρῶτον· ἦδη ἦδη, ταχύ ταχύ.

Schliesslich reihe ich noch zwei Mittel aus Marcellus an, die zwar nicht die Verwendung eines Goldblättchens vorsehen, aber doch des Materials und der sonstigen Vorschriften wegen für unsere Zwecke dienlich sind.

21. Marc. p. 309, 6 (XXIX, 23) Goldring gegen Kolik.

Ausdrücklich wird verlangt, dass der Ring von reinem Gold — *holochrysus* — sei, dessen Heilkraft wir oben S. 130 kennen gelernt haben. ‘*Vice gemmae*’ sei darauf ein Fisch oder Delphin einzugravieren; ferner soll rings umlaufend innen und aussen (*in ambitu rutunditatis utriusque, id est interius et exterius*) *Graecis litteris* der Vers stehen:

Θεὸς κελεύει μὴ κύειν κόλον πόνους.

Wie bei Rezept Nr. 16 ist er je nach dem Sitz der Schmerzen an der l. oder r. Hand zu tragen; *luna autem decrescente die Iovis primum in usum habendus erit anulus*²⁾.

22. Marc. p. 208, 22 (XX, 98). *Ad stomachi dolorem remedium physicum sic: In lapide iaspide exculpe draconem*³⁾ *radiatum, ut habeat septem radios et claude auro et utere in collo.*

Überschauen wir einen Augenblick, was uns diese Liste lehren kann. Metallblättchen mit meist griechischen Aufschriften finden sich in den verschiedensten Teilen der antiken Welt als Amulet verwandt oder werden in der Litteratur dazu empfohlen. Das Gold ist dabei bevorzugt; von Silber sind nur 4, 5a, 6, 8, 9, 18; als Ersatz für Gold kann es eintreten bei 12, 13, in letzterem Fall ist auch Zinn oder ‘hieratisches Papier’ zulässig. Sehen wir von 14, 15 des Materials wegen (Zinn) ab, so dienen bloss 1, 10, 11 als Liebesamulet. Nr. 2, 5a b, 7 enthalten bloss Götternamen ohne Angabe des Zweckes. Alle übrigen sollen Schutz vor Gefahren jeglicher Art, besonders vor Krankheiten gewähren⁴⁾; dabei haben 12, 16, 17 nur Dämonennamen, magische Zeichen und Buchstaben, 21 den Homervers. Ihren sanitären Zweck ergibt die Einführung in dem Zauber- oder Rezeptbuch. Schrift und Sprache sind fast ausschliesslich griechisch; nur das Rezept Nr. 18 sieht Lateinisch vor. Die Badenweiler Tafel Nr. 6 hat lateinische Sprache in griechischer Schrift⁵⁾. Was die Zeit anbetrifft, so werden wir da, wo sie sich bestimmen lässt, in das 2.—5. Jahrh. n. Chr. gewiesen. 1 setzt Wessely nach der Schrift ins 2. oder 3. Jahrhundert, 2 und 5 gehören ins 3. Die Papyri gehören dem 3.

1) βαινχωωκ vielfach vorkommender Dämonenname.

2) Vgl. S. 137 Anm. 5.

3) Vgl. Nr. 13.

4) Augenleiden in 3, 17, Kolik in 16, 21, Magenschmerzen in 18—19, Gicht in 20; allgemein gehalten sind 4, 3, 13.

5) Ebenso der Liebeszauber auf der Bleitafel von Hadrumet bei G. Maspero, Biblioth. Egyptol. II 297 ff. Umgekehrt zeigt die an gleicher Stelle p. 103 behandelte Bleitafel mit Liebeszauber griechische Sprache, aber anfangs lateinische Schrift. Vgl. die Bearbeitung von Deissmann, Bibelstudien I (Marburg 1895) p. 23 ff.

und 4. Jahrh. an, ihre Quellen sind älter. Marcellus und Alexander von Tralles erweisen den Gebrauch für ihre Zeit, wenn auch ihre Quellen viel älter sind.

Jetzt werden wir allmählich gerüstet sein, die Interpretation des Gelleper Blättchens in Angriff zu nehmen. Gleich die erste Zeile, die durch die Grösse der Buchstaben, durch ihre Stellung auf der Architravlinie und den dadurch bedingten horizontalen Verlauf vor den übrigen ausgezeichnet ist, weist uns in die richtige Sphäre, aus der wir uns Rat zu holen haben. Sie enthält die 7 Vokale und damit ein Hauptmysterium der sogenannten 'Gnosis'.

Ich verstehe darunter in der üblichen Weise jene Glaubensform der ersten christlichen Jahrhunderte, die wesentlich im Zeichen des Synkretismus steht und aus heidnischen, jüdischen und christlichen Elementen ihr System, besser ihre Systeme aufbaut. Freilich haben wir es hier nicht zu thun mit jenen kühnen, oft poetisch schwungvollen Spekulationen über Weltschöpfung und Seelenerlösung, wie sie uns in den Schriften der dagegen eifernden Kirchenväter oder in Kulthymnen und Berichten entgegentreten, die in dem Wust der Zauberbücher vergraben liegen. Das oft zitierte Wort Jakob Grimms, dass „der Aberglaube gewissermassen eine Religion für den ganzen niedern Hausbedarf bildet“¹⁾, passt, wenn schon für alle Völker und Zeiten, so doch erst recht für diese Periode religiösen Lebens. Sie hat sich der Magie ergeben — in welchem riesigem Umfange, das haben uns erst klar jene Zauberpapyri gelehrt, die in den letzten Jahrzehnten aus den Gräbern Ägyptens an das Licht des heutigen Tages gekommen sind. Sie vor allem liefern uns die Mittel, um die noch erhaltenen Monumente jener gnostischen Magie zu deuten; ein Blick auf die bereits oben daraus vorgebrachten Stellen lässt erkennen, dass die Papyri vielfach die allgemeine Formel enthalten, nach der das einzelne Denkmal gemacht ist. Wir brauchen nicht mehr ganz in das resignierte Wort des grossen Scaliger einzustimmen, der an M. Velsler schreibt: *Amuleta ista nemo intellegit, nisi qui facienda curavit et frustra illis interpretandis opera datur*²⁾.

Gleich bei der Erklärung der Vokalreihe unserer ersten Zeile haben wir wohl zu berücksichtigen, dass wir es mit einem gegen den Zauber schützenden Instrument zu thun haben. Die sieben Vokale³⁾ dienen der Gnosis zur Bezeichnung der sieben Himmelsphären, der Sonne, des Mondes und der 5 Planeten; τὼν ἑπτὰ ἀστέρων sagt der Leydener Papyrus (Abraxas p. 185, 118) ausdrücklich. Α bezeichnet den Mond, ε Merkur, η Venus, ι die Sonne, ο Mars, υ Juppiter, ω den Saturn. Jeder dieser sieben Planeten untersteht der Herrschaft eines Geistes, des ἄρχων, deren Namen und Natur bei den verschiedenen Sekten wechseln. Ich führe als Beispiel eine ophitische Liste hier an: Ἰαλδαβαώθ, Ἰάω, Καβαώθ, Ἄδωναίος, Ἐλwaίος, Ὠραίος, Ἀταφαίος. Derjenige freilich, der die sieben Planetenvokale an erster Stelle auf unser Goldtäfelchen schrieb,

1) Deutsche Mythologie II⁴ p. 926.

2) Citirt bei Kopp, pal. crit. III p. 16.

3) Zuletzt darüber Wünsch, Seth. Verfluchungstafeln p. 77 ff., wo auch Litteratur angegeben ist.

hat sicherlich dabei nicht an die Bedeutung gedacht, die sie innerhalb der gnostisch-philosophischen Spekulation über Schöpfung und Erlösung hatten. Nicht daran, dass — wie der Valentinianer Markus gelehrt hat — der Klang der Vokale 'Bilder und Erzeuger der Dinge auf Erden geworden sei' ¹⁾, noch daran, dass die Seele, ehe sie zur ewigen Wonne eingehen kann, erst jene sieben Sphären durchdringen und dabei den Nachstellungen der sie beherrschenden Archonten entgehen muss, ein Ziel, zu dem eben die *γῶσις*, die Kenntnis der Geisternamen und der sie bannenden Formeln nötig ist ²⁾. Nicht war es ihm eines der höchsten Mysterien, wie der koptischen Gnostik, die zu uns aus dem Buche *Pistis-Sophia* spricht; als die Jünger den Herrn nach den *μυστήρια* der verschiedenen Taufen fragen, *ut κληρονομήμεν nos quoque regnum tui patris*, da sagt Jesus: *nihil praestantius his μυστηρίοις quae exploratis — εἰμήτι μυστήριον septem φωνῶν* ³⁾. Der Schreiber wie der Träger unseres Amulets hatte schützende, dienende Geister nötig, und die Planetendämonen, die sie mit ihren sieben Vokalen meinen, sind ihnen das, genau in der Geltung, die sie in ihrem Heimatlande haben — in Babylonien. 'Auf Schritt und Tritt sah sich auch der Babylonier von schädlichen Dämonen umgeben ⁴⁾; an der Strasse lauern sie, die Stadt umtoben sie, von Haus zu Haus ziehen sie umher; "keine Thür schliesst sie aus, kein Riegel hält sie ab, durch die Thür schlüpfen sie wie eine Schlange, durch die Angel fahren sie wie der Wind". In jeder Krankheit sieht man ihr unheilvolles Wirken' u. s. w. Gegen diese Unholde hilft nur die alles beherrschende Macht der sieben Planetengötter und die ihren Schutz herbeirufende Magie. Aus Babylonien kam diese Lehre nach Ägypten und drang von da in die hellenisch-römische Welt. Man lese nur den Eingang der Beschwörung, durch die die Entdeckung eines Diebes herbeigeführt werden soll, in einem Londoner Papyrus bei Kenyon p. 67, 76 ff.: ἐξορκίζω σε κατὰ τῶν ἀγιῶν ὀνομάτων — folgen unverständliche Zauberworte — καὶ κατὰ τῶν φρικτῶν ὀνομάτων α ε ε η η η ι ι ο ο ο ο ο ο υ υ υ υ υ ω ω ω ω ω ω ω . . . παράδοξόν τὸν κλέπτην. Schauer soll also den Dämonen fassen bei dem Klang der Vokale, die eben hier die symbolischen Namen der mächtigeren Geister sind. 'Es ist ja in der Magie bis heute eine der wichtigsten Vorstellungen geblieben, dass durch die Nennung heiliger Namen die Dämonen oder die Geister bezwungen werden' — φρικτὸν ὄνομα τοῦ θεοῦ ⁵⁾. Was freilich dazu geführt hat, die Vokale für die Planetengeister zu verwenden, inwieweit griechische Anschauungen von der Sphärenharmonie hier hereinspielen, das ist schwierig zu sagen und braucht uns hier nicht auf-

1) A. Dieterich, *Abrahas* p. 22.

2) W. Anz, *Zur Frage nach dem Ursprung des Gnostizismus* (v. Gebhardt-Harnack: *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur* XV 4, 1897) S. 56 sieht darin die 'Centrallehre' des Gnostizismus.

3) *Pistis-Sophia* ed. Schwartz-Petermann, lat. vers. p. 378.

4) Ich zitiere hier W. Anz, der a. a. O. p. 68 die nötigen Belege giebt.

5) Deissmann, *Bibelstudien* I p. 42, wo auch das griechische Citat aus Ioseph. Bell. Ind. V 10₃.

zuhalten¹⁾. Wenn Wünsch²⁾ ihren Gebrauch 'natürlich als Griechisch' erklärt, so werden wir doch hinzusetzen müssen, dass es hellenistische Zuthat Ägyptens ist — wenn anders wir dem Demetrios π. ἐρμηνείας c. 71 Glauben schenken dürfen: ἐν Αἰγύπτῳ δὲ καὶ θεοὺς ὑμνοῦσι διὰ τῶν ἐπτὰ φωνηέντων οἱ ἱερεῖς ἐφεξῆς ἤχουντες αὐτά, καὶ ἀντὶ αὐλοῦ καὶ ἀντὶ κιθάρας τῶν γραμμάτων τούτων ὁ ἦχος ἀκούεται ὑπ' εὐφωνίας³⁾.

Den unholden Dämonen sind die Planetengeister furchtbar und dadurch eben den Menschen günstig. Mitunter werden sie mit den Erzengeln gleichgesetzt⁴⁾, und wird durch die Niederschrift der Vokale der Schutz der ἀρχάγγελοι angerufen. Oft ist dafür zitiert die Inschrift vom Theater in Milet⁵⁾, wo auf ursprünglich sieben Feldern jedesmal die Anrufung ἄγρι φύλατον τὴν πόλιν Μιλησίων καὶ πάντας τοὺς κατοικοῦντας und darüber in sieben Umstellungen die Vokale αεῖουω stehen. Zusammenfassend heisst es dann am Schluss: ἀρχάγγελοι φυλάσσετε τὴν πόλιν Μιλησίων u. s. w.

Die schützenden, helfenden Planetengeister sind es also, die der Schreiber unseres Amulets an erster und hervorragender Stelle meint. Er war desselben Glaubens, wie der Jüngling bei Ammianus Marcellinus⁶⁾, dem freilich im Jahr 371 die Bekundung desselben schlecht bekommen ist. Im Bad empfindet er Magenschmerzen, gleich wendet er das erprobte Hausmittel an: abwechselnd berührt er mit den ausgestreckten Fingern beider Hände den Marmor und seine Brust und sagt dabei die sieben Vokale her. Drob wird er vor das Ketzergericht gebracht, gefoltert und nachher enthauptet. Freilich, nicht immer sollen die Planetengeister nur gegen Dämonen helfen, auch zum Schadenzauber müssen sie ihre Dienste leihen. Zahlreich ist die Verwendung der Vokalreihen auf den Verfluchungstafeln aus Rom, die Wünsch herausgegeben hat; auch die ἀρχάγγελοι fehlen da nicht. Sie sollen im Bunde mit den vielen andern Göttern den Jockey der Gegenpartei im Cirkus unschädlich machen oder dem Tode überliefern. Wünsch hat selbst schon S. 78 bemerkt, dass man aus der Anrufung der Planetengeister beim Schadenzauber nicht darauf schliessen dürfe, dass die Verfertiger der Bleitafeln dabei noch eine bewusste Vorstellung von der menschenfeindlichen Natur der Archonten gehabt hätten; sie sind eben nur dienstbare Geister, die zu Gutem und Schlimmem helfen können.

Mehr Schwierigkeiten bietet Kolumne 1; auf ein volles Verständnis werden wir wohl verzichten müssen. In einer brieflichen Mitteilung meint Wünsch, selbst zweifelnd, das λ am Anfang könne λ(όγος) bedeuten, in der Weise, wie

1) Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgeschichte I 246 ff. Dieterich Abraxas p. 42 f.

2) Wünsch, Seth. Verfl.-Tafeln p. 114.

3) Wenigstens hinweisen möchte ich hier auf die merkwürdige Vorschrift, die in einem Londoner Papyrus, Kenyon p. 66, 24 ff., über die Aussprache der Vokale gegeben wird und die mir nur zum Teil verständlich ist.

4) So lautet eine andere ophitische Liste der Planeten-Archonten Μιχαὴλ Κοιρὴλ Παπαὴλ Γαβριὴλ Θαυθαβῶθ Ἐραταῶθ Θαρθαραῶθ. W. Anz a. a. O. p. 14.

5) CIG. 2895 Lebas-Waddington III, 1, 218, Pl. XIII, 1.

6) XXVIII 2₂₃. Wünsch, Seth. Verfl. p. 78 f.

es am Anfang seiner Verfluchungstafeln teils ausgeschrieben, teils in der den Papyri geläufigen Abkürzung λ vorkommt. Dann folgt allerdings auch die 'Rede', die regelrechte Anrufung, beginnend mit ὑμῖν δέε u. s. w. Das Gelleper Blättchen kennt das nicht und hat ausserdem blosses λ. Weiterhin ist man natürlich versucht, bei der Lautgruppe ἠρωεε an die ἠρωεε zu denken, an die abgeschiedenen Geister, die der antike Seelenkult sich 'als festgehalten im Bereich der bewohnten Erde, im Grabe oder in dessen Nähe dauernd oder zeitweilig sich aufhaltend und darum den Gaben und Bitten der Ihrigen erreichbar denkt' 1). Sie spielen deshalb eine Rolle in den Beschwörungen. Angerufen werden z. B. in dem Pariser Papyrus DWA 36 p. 79, 408 die ἠρωεε ἀτυχεῖς, οἱ ἐν τῷ Δ τόπῳ συνέχεθε λιψιφῶτες, ἀλλοιομόροι ἀτυχεῖς oder 1443 Ἐρμῆ χθόνιε καὶ Ἐκάτῃ χθονία καὶ Ἀχέρων χθόνιε καὶ ὠμόφαγοι χθόνιοι καὶ θεε χθόνιε καὶ ἠρωεε χθόνιοι. Diese Heroen auf dem Gelleper Amulet wiederzufinden ist erstens darum nicht angängig, weil die Lesung nicht feststeht, und zweitens, weil das Amulet gar nichts Chthonisches enthält; wir haben es eben nicht mit einer Defixion zu thun. Wir werden vielmehr eines oder mehrere jener dunkeln Zauberworte vor uns haben, die man gewöhnlich unter dem schon im Altertum geläufigen Namen Ἐφέσια γράμματα zusammenfasst 2). Der Name kommt nach einer Nachricht des Lexikographen Plutarch von den Worten her, die auf den Füßen, dem Gürtel und dem Diadem der Diana von Ephesus standen; als Beispiel solcher Wörter führt Hesych s. v. die Liste an ακκι κατακκι λιξ τετραξ δαμναμενευς — das letzte, ein Gottesname ist uns schon oben S. 132 Anm. 1 begegnet. Die Verwendung solcher Zauberworte ist durchaus nicht etwa blos der gnostischen Magie eigen; sie hat ihn anderswoher übernommen. An den Ufern des Nil, wie am Gestade des schwarzen Meeres, auf griechischem wie auf italischem Boden ertönten seit Alters in Nöten und Gefahren solche dunkeln Worte, die βάρβαρα ὀνόματα, wie sie mit Vorliebe heissen. Je dunkler, desto kräftiger waren sie. Mit dem heilenden Klang des *daris dardaries asidarides* oder des *huat huat huat ista pista sista* besprach der lateinische Bauer sein Vieh, wenn es sich verrenkt hatte 3). Wir wissen alle, dass dieser 'Hocus pocus' auch heute noch lebenskräftiger ist, als man es gerne Wort haben will. Was die Behandlung dieser Ephesia grammata betrifft, so ist klar, dass man dabei zu scheiden hat zwischen solchen, die sinnlose Lautgruppen darstellen — von ἄσημα ὀνόματα ist bei den Alten wiederholt die Rede — und solchen, die irgend welche Worte und Stämme aus dem Griechischen, Hebräischen, Ägyptischen u. a. enthalten. So wird doch wohl in dem Gottesnamen Δαμναμενευς das Verbum δάμνημι stecken. Freilich, wenn

1) Rohde, *Psyche* p. 650.

2) Eine ganze Sammlung aus der monumentalen und der litterarischen Überlieferung hat Wessely in dem S. 136 Anm. 1 zitierten Programm vereinigt. Näheres bei Dieterich *PL I* p. 768, Heim, *incant. mag.* p. 525 ff., Wünsch im *CIA. Append. praef.* p. XX.

3) *Cato de agricult.* c. 160, zuletzt von Wessely, *Wiener Studien* 1898, p. 135 ff. behandelt.

irgendwo, so hat vor allem hier die *ars nesciendi* Geltung zu beanspruchen. So will ich denn in Rücksicht auf unsre Kolumne 1 nur bemerken, dass die Silbe λαμ häufiger in den Eph. gr. vorkommt, so gleich als Schluss in der folgenden Zeile Σεμεσειλαμ, in Wörtern wie λαϊλαμ, λαμφθενουωθ, λαμψουρη, λαμψουρη, λαμψουωρ, zu denen der Index of magical words bei Kenyon p. 261 die Belege giebt. Ich würde also λαμηρωσ zusammenfassen.

Besser bekannt sind wir schon mit dem seltsam klingenden Inhalt der beiden folgenden Kolumnen, mit Σεμεσειλαμ und Σεενηεμ βαρφαρ. Es sind kurz gesagt Gottesnamen.

Der erstere von beiden kommt in den Formen¹⁾ Σεμεσειλαμ, Σεμεσιλαμ, Σεμεκολαμ, Σεμεσειλαμφ (Kenyon, Index mag. s. v.), Σεμεσιλαμψα, Σεμεσιλαμπε (Dieterich PLI p. 797, 25/26) vor. Die erste Form, die auch unser Täfelchen hat, ist bei weitem die vorherrschende. Dass das Wort ein Dämonenname ist, kann z. B. schon die Badenweiler Silbertafel lehren, auf der nach Sabaoth u. a. unsre beiden [C]εμεσιλαμ und Cηνηεμ [βαρφαρα]νησ folgen mit der anschließenden Aufforderung: *servate* den und den. Aus Dieterich PLI p. 797 II 25/26 lernen wir, welche Kraft dem so benannten Gott wenigstens in einem einzelnen Fall beigelegt wird. Zum Zwecke eines Liebeszaubers wird er da angerufen mit den Worten: *ὃ ἐὶ ὁ διαλύων καὶ δεσμεύων Σεμεσιλαμπε*: er vermag zu lösen und zu binden. Was die Etymologie²⁾ anbetrifft, so scheint ja sicher zu sein, dass er das hebräische שֶׁשׁ וְשֶׁשׁ wiedergiebt und 'die ewige Sonne' heisst. Das Wort findet sich auch auf Gemmen, welche das Bild des Sonnengottes auf seinem von vier Pferden gezogenen Wagen zeigen. Und dazu stimmen würde auch die Vorstellung in der seltsamen Kosmopoïe, die Dieterich im Abraxas S. 16 ff. aus einem Leydener Papyrus hergestellt hat, jenem merkwürdigen Bericht, der aus dem Lachen des Schöpfers die Welt, aus seinen Thränen die Menschenseele werden lässt. Beim dritten Lachen (V. 42) entsteht der *Νοῦς κατέχων καρδίαν καὶ ἐκλήθη Ἑρμῆς, δι' οὗ τὰ πάντα μεθερμηνεύεται*. ἔστιν δὲ ἐπὶ τῶν φρενῶν, δι' οὗ οἰκονομήθη τὸ πᾶν: ἐκλήθη δὲ σεμεσιλαμψ. Wie aber dieser Hermes in jener Zeit des Synkretismus geradezu zum Sonnengott geworden ist, das lese man Abraxas S. 63/64.

Etwas mehr Schwierigkeit macht der folgende Gottesname. Zunächst ist, wie ich gegen Wiedemann und Kenyon³⁾ betone, Σεενηεμ βαρφαραγγελσ nicht zu trennen, sondern stellt einen einzigen Namen dar, wenn auch in zwei Worten. Das beweisen z. B. die Papyrusstellen, die ich gleich zur Erklärung heranziehen werde. Der Hauptwert scheint allerdings dem ersten Teil

1) Wessely Eph. gr. 18. Sicherlich sind manche Lesefehler hierbei untergelaufen. Parthey PB II 168 ist bereits oben S. 133 Anm. 2 aus σεμοσιλαος in σεμοσιλαμ emendiert.

2) Wiedemann, B. J. 79 p. 226. Wünsch CIA. App. praef p. XX will in dem zweiten Teil das griechische Verbum λάμπει wiederfinden. Das ist mir, abgesehen von der Misslichkeit, die die Annahme solcher hybriden Bildungen hat, schon darum zweifelhaft, weil die bei weitem üblichste Endung -λαμ, nicht -λαμφ, -λαμπε ist.

3) Wiedemann a. a. O. p. 228; Kenyon, Index magical.

zuzukommen; denn er findet sich häufig allein in den verschiedensten Schreibungen: Cεceγγem , Cεceνem , Cηνηνem , Cεceνεν , Cεiceνγφαραγγης (Dieterich PLI p. 811 IX, 15) Cεceν φαραγγης (oben S. 135 auf Nr. 4). Nie allein tritt dagegen der zweite Teil auf, an dem jedoch, wie die beiden letzten Beispiele zeigen, die Silbe $\beta\alpha\rho$ fehlen kann. Wenn Kenyon richtig gelesen hat, so hat sie bei ihm p. 115, 6 die Form $\beta\omega\rho$. Unser Blättchen bietet bloß $\beta\alpha\rho\phi\alpha\rho$, eine Abkürzung, die ich noch einmal zu erkennen glaube in dem $\phi\upsilon\lambda\alpha\kappa\tau\eta\rho\iota\omega\upsilon$ bei Kenyon p. 94, 311: $\text{Ἰάω Cαβαῶθ [Ἄδω]ναι, Ἄβλαναθαναλβα, Ἄκραμμαχαμαρει}$ beginnt es, dann schreibt Kenyon weiter $\text{εceνεν βαρ . . . cεραζαωθ}$ u. s. w. In die Lücke von drei Buchstaben passt vortrefflich das $\phi\alpha\rho$ hinein. Gegenüber dem häufigen Vorkommen des ganzen Namens glaube ich freilich das $\beta\alpha\rho\phi\alpha\rho$ zu $\beta\alpha\rho\phi\alpha\rho\alpha\gamma\eta\varsigma$ ergänzen zu müssen. — Was die Bedeutung dieses Dämonenmens anbelangt, so wird ihm im PLI Dieterich p. 803, 29 die gleiche Macht, wie dem Cεμεceilaμ zuerteilt, nämlich die, von Fesseln befreien zu können. Εἶceλθε — heisst es da — $\text{καὶ λύceν τὸν Δ καὶ δὸc αὐτῷ δὸδὸν ἐξόδου [Cεceν]εν βαρφαραγγης, ὁ διαλύων πάντα καὶ διαλύων τὸν περικείμενον [ciδηρ]ὸν τῷ Δ, und zwar soll er das thun, weil ihm gebeut ὁ μέγας καὶ ἄρρητος καὶ ὄceιος καὶ δίκαιος καὶ φρικτός καὶ ἰcχυρός καὶ ἄφθενκτος καὶ φοβερός καὶ ἀκαταφρόνητος τοῦ μεγάλου θεοῦ δαίμων. In einem Pariser Papyrus DWA 36, 70, 1019 wird er beschworen mit den Worten $\text{Εἶceλθε, φάνηθί μοι, κύριε}^1$), $\text{ὁ ἐν πυρὶ τὴν δύναμιν καὶ τὴν ἰcχὺν ἔχων Cεceνemβαρφαραγγης}$. Mir ist nicht recht klar, was mit dieser 'Macht und Kraft im Feuer' gemeint ist. — Hinsichtlich der Etymologie sagt Wiedemann²), dass sich über den ersten Teil nicht einmal Hypothesen aufstellen liessen, 'in keiner der uns bekannten Religionen des Orients findet sich ein nur irgendwie anklingender Göttername oder Titel'. Über den zweiten Teil sind zwar Hypothesen genug aufgestellt worden; man findet sie bei Wiedemann a. a. O. und mag noch hinzunehmen, dass Kraus³) das auf dem Amulet oben S. 135 Nr. 4 schwerlich richtig ergänzte Wort $\phi[\alpha\rho]γγης$ heranzieht, das hier die Bedeutung Schlund, Gurgel haben soll, und daher meint, 'vielleicht hänge der Name des Dämon als Beschützer gegen Halskrankheiten damit zusammen'. Während somit ein *non liquet* am Platze ist, möchte ich doch darauf hinweisen, dass die Silbe $\beta\alpha\rho$ fehlen kann. Kraus führt a. a. O. p. 8 als Analogie mit Recht $\beta\alpha\rho\phi\iota\tau\alpha$ und Βεραδωναί an, und Wiedemann denkt p. 228 an das chaldäische und syrische $\gamma\beta =$ der Sohn; ich stelle aus Kenyons Index dazu Formen wie $\beta\alpha\theta\iota\alpha\beta\eta\lambda$, $\beta\alpha\rho\beta\alpha\theta\iota\alpha\omega$.$

Für den Anfang der Kolumne 4 weiss ich wenig Rat; nur scheint mir die Lautgruppe *cacei* wiederzukehren in einem Eph. gr. des PLI Dieterich p. 797, 33. Angerufen werden da alle Götter im Himmel, in der Luft, auf und unter der Erde, zu verleihen $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\nu$, $\eta\delta\upsilon\gamma\lambda\omega\kappa\kappa\iota\alpha\gamma$, $\epsilon\pi\alpha\phi\rho\delta\iota\kappa\iota\alpha\gamma$ πρὸc πάντας

1) $\overline{\kappa\epsilon}$ Pap.

2) a. a. O. p. 228.

3) F. X. Kraus, christl. Inschriften des Rheinlandes I p. 8.

ἀνθρώπου¹⁾ καὶ πάσας γυναῖκας, auf dass sie dem Sprecher in allem unterthan seien, weil er ist δοῦλος τοῦ ὑψίστου θεοῦ τοῦ κατέχοντος τὸν κόσμον καὶ παντοκρ[ά]τορος — folgen seine Namen μαρμαριωθ λασιμιωληθ αρμα σαση βαρ βναθ. Das σαση ist bei itazistischer Aussprache gleich unserm caei.

Wohl bekannt ist uns der nun folgende Gottesname Βῆλ, der oberste Gott der Babylonier, der Herr des Himmels und des Lichtes²⁾, der Baal der Phöniker. Der letztere erscheint in voller Erkenntnis seines Wesens wiederholt in den Beschwörungen der Papyri, nämlich als Βαλκάμης, der Báalschamem, der Himmelsherr. DWA 36, 70, 1015 nimmt der Zauberer seine Gestalt an: ἐγώ εἰμι ὁ πεφυκὼς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, ὄνομα μοι Βαλκάμης. Damit vergleiche man die Nachricht des Philo von Byblos³⁾, die Besiedler Phönikiens hätten bei einer Dürre die Hände εἰς οὐρανὸν gestreckt, πρὸς τὸν ἥλιον. Τοῦτον γὰρ θεὸν ἐνόμιζον μόνον οὐρανοῦ κύριον, Βεελκάμην καλοῦντες, ὃ ἔστι παρὰ τοῖς Φοίνιξι κύριος οὐρανοῦ, Ζεὺς δὲ παρ' Ἑλληνιν. — Auf unserm Täfelchen hat der Βῆλ den Zusatz σαρ κυ; das ist, wie man mir sagt, phönikisch und heisst 'Herr meines Namens'.

יָאָו eröffnet Kolumne 5, der weitaus am häufigsten in der Magie gebrauchte Gottesname; kaum in einer der zahlreichen Listen, die die Beschwörungen in den Papyri enthalten, fehlt er, auf Gemmen, Ringen, Plomben und Nägeln, die der Abwehr des Zaubers dienen, erscheint sein Name. In einer bekannten Abhandlung hat Baudissin⁴⁾ nachgewiesen, — gegenüber früheren Anschauungen, die in Iao den weinfrohen Dionysos sahen, dem das εὐοῖ erschallt — dass יָאָו *Jahwe*, den Gott der Juden bezeichnet, dass es unbestreitbar das hebräische Tetragramm יהוה wiedergeben will. Man lese nur die Worte des Diodor⁵⁾, wo er von den grossen Gesetzgebern und ihrer göttlichen Legitimation spricht: παρὰ μὲν γὰρ τοῖς Ἀριανοῖς Ζαθραύστην ἱστοροῦσι τὸν ἀγαθὸν δαίμονα προσποιήσασθαι τοὺς νόμους αὐτῷ διδόναι . . . παρὰ δὲ τοῖς Ἰουδαίοις Μωυσὴν τὸν יָאָו⁶⁾ ἐπικαλούμενον θεόν. — יָאָו ist übrigens nicht die einzige, rein vokalische Wiedergabe des Tetragramms; die verschiedenen Formen, die bereits Baudissin zusammengestellt hatte, sind von Deissmann, Bibelstudien I p. 1 ff. aus dem inzwischen bedeutend vermehrten Papyrimaterial belegt worden. Mit Recht bemerkt er p. 13, dass die mannigfaltigen vokalischen Transskriptionen für die Ermittlung seiner Aussprache nur geringe Bedeutung haben. Besondern Wert legt er auf die gleichfalls in der Zauberslitteratur belegte konsonantische Transskription יָאָבֶ, in der er die Aussprache der samaritanischen Juden erkennt und auf die ich gleich unten zurückkommen muss. Wenn in dem Londoner Papyrus bei Kenyon p. 66, 26

1) ἀνθρωπος = ἀνὴρ bereits oben S. 134 in N. 1.

2) Roschers Lexikon s. v.

3) FHG. III 566.

4) Studien zur semitischen Religionsgeschichte I 181 ff.

5) I 94, 2.

6) Cod. D hat richtig יָאָו, trotzdem schreibt F. Vogel in der Teubnerschen Ausgabe יָאָו.

die Vorschrift gegeben wird, τὸ $\overline{\alpha\omega}$ solle man γῆ, ἀέρι, οὐρανῶ sagen, so wird das m. E. klar aus der Schilderung des PLI Dieterich p. 808 VII 32: zitiert wird da ὁ παντοκράτωρ θεός, und von ihm gesagt, dass οὐρανὸς μὲν κεφαλή, αἰθήρ (= ἀήρ) δὲ σώμα, γῆ πόδες, τὸ δὲ περίζωμα ὠκεανός. Mit dem wandernden Volk der Juden ist sein Jahwe nach Ägypten gekommen, da hat er wohl sein griechisches Gewand erhalten und von dort seinen Zug in die hellenisch-römische Welt gemacht. Aus Ägypten hat ihn auch die Gnosis¹⁾, ohne dass er etwa immer das höchste Wesen bezeichnete. Bei den Ophiten ist er z. B. einer der Planetendämonen²⁾, und auf unserm Täfelchen, wo er, wie in so manchen Zaubersprüchen der Papyri, mitten unter anderen Namen steht, wird er nur als schützender, hilfskräftiger Geist anzusehen sein.

Hinter den nun folgenden Vokalgruppen εῖου ιαεϋ darf man keinen besonderen Sinn suchen. Bei der grossen, oben erklärten Bedeutung, den die sieben Vokale in der Magie gehabt haben, ist ihre massenhafte Verwendung begreiflich, und fast auf jeder Seite der Papyri finden sie sich in allen nur denkbaren Permutationen als Zauberworte gebraucht. Um das anschaulich zu machen, setze ich das schon von Deissmann³⁾ als instruktiv verwandte Beispiel aus Abraxas 200, 8 her: ἐπικαλοῦμαι εε ιεϋο ωαεηιαω αεη αιεηηη ιουϋεϋ ιεϋο ηηηηι ωηιαη ιωου ηηηη ηηα ιωιωαι ιωαι ωη εε ου ιωι αω, τὸ μέγα ὄνομα. Wer das einmal abgeschrieben hat, wird begreifen, wieviel Fehler erst unsere Papyri in diesen Dingen enthalten mögen.

Nur wenig weiss ich zur Erklärung der folgenden Kolumne beizubringen, die das Wort πανχουχιθacc enthält; an zwei Stellen der Papyri finde ich sie wieder. Kenyon p. 99, 478ff. giebt einen Liebeszauber, der im einzelnen wenig klar ist und sicher der Emendation bedarf; jedenfalls ist da die Rede von einem Thun im Auftrage einer Gottheit: ἐποίησα κατ' ἐπιταγῆν: πανχουχι: θaccου: ἀφ' οὗ ἐπιτασσόμενος ποιήσεις⁴⁾ u. s. w. Der Papyrus scheint also hier den Namen zu teilen in πανχουχι: θaccου. In etwas anderer Form enthält denselben Namen der Leydener Papyrus W 21 a 1⁵⁾ mitten unter einem Schwall meist unverständlicher Worte. Zuerst nennt er τὸν Ἥλιον μέγαν ἀέναον ἀφθαρτον, dann nach einigen Vokalspielereien und anderm den Σεμεελαμψα, im weiteren Verlauf erschallt sogar der Ruf Διόνυσε μάκαρ εὔιε, späterhin folgt die Form πανχουχιτας ουε. Ich halte es im Hinblick auf die eben angeführte Stelle nicht für zufällig, dass auf das ac wieder ou folgt. Die Abweichungen dieser Form machen keine Schwierigkeiten; zum Wechsel von o und ou verweise ich auf PLI Dieterich ind. gramm. p. 820, der Ersatz der Aspirata durch die Tenuis ist grade dem ägyptischen Griechisch ganz geläufig. Ich lese also auch auf unsrer Tafel πανχουχιθacc(ου) in Erinnerung an die am Ende gleichfalls abgekürzte Kolumne 3. Zum Verständnis der Bildung und

1) Näheres bei Baudissin a. a. O. p. 188.

2) Orig. c. Cels. VI 31.

3) Bibelstudien p. 12 Anm. 1.

4) Kenyon: ποιης εις.

5) Wessely, Eph. gr. 36.

Heimat des Namens bemerke ich, dass die Anweisung bei Wessely Eph. gr. 397 das Zauberwort $\theta\alpha\lambda\alpha\alpha\ \mu\epsilon\mu\alpha\rho\alpha\ \chi\omega\chi\iota\theta$ giebt, dass $\chi\omega\chi\iota\theta$ ¹⁾ neben $\iota\alpha\lambda\delta\alpha\beta\alpha\omega\theta$ in den koptischen Büchern Jeu der Archont des dritten Aion ist, den die Seele auf ihrem Aufstieg zur Seligkeit zu passieren hat. Endlich ist²⁾ 'pa-n der ägyptische Attributiv-Artikel masc. sing. und bedeutet "der (pa) des bez. der (n)"; dann folgt ein Gottes- oder Göttinnename. So gebildete Namen sind bis in späte Zeit hinein häufig; der Namensträger wird durch das Praefix in nahe Verbindung zu dem Gotte gestellt. Das scheint mir nicht auszuschliessen, dass in unserm Wort ein ägyptischer Dämonenname steckt für einen Geist, der einem andern unterthan ist. Jedenfalls — und das ist immerhin wichtig genug — werden wir nach Ägypten gewiesen³⁾.

Nach Ägypten weist uns auch wieder die folgende Kolumne, soweit sie verständlich ist. In $C\omega\theta$ sehe ich eine abgekürzte Form für $C\omega\theta\iota\varsigma$ und vergleiche die Form $O\upsilon\varsigma\iota\rho$, in der Osiris erscheint in dem Zauberrezept zum Unsichtbarwerden bei Parthey PB I 251. Der Theurg giebt sich da wieder — diesmal mit dem ägyptischen Pron. personale absolutum der 1. Person $\alpha\nu\omicron\kappa$ — als den Gott aus: $\acute{\alpha}\nu\omicron\kappa\ \text{'}\text{A}\nu\omicron\upsilon\pi$, $\acute{\alpha}\nu\omicron\kappa\ O\upsilon\varsigma\iota\rho\ \Phi\rho\eta$. Auf den sethianischen Verfluchungstafeln aus Rom ist der Vokativ $M\upsilon\epsilon\upsilon$ die regelmässige Form, in der der heilige Stier $M\upsilon\epsilon\upsilon\iota\varsigma$ erscheint⁴⁾. Die Form $C\omega\theta\iota$ steht in der Anrufung an die $K\upsilon\rho\iota\alpha\ \text{'}\iota\varsigma$ bei Kenyon p. 100, 495: $\text{'}\iota\varsigma\ C\omega\theta\iota$, wie auch sonst (Horap. I 3) Isis mit dem Sothis-Sterne, dem Sirius, der in der ägyptischen Chronologie eine grosse Rolle spielte, in Verbindung gebracht wird⁵⁾.

Nun folgt der alte ägyptische Sonnengott *Ra* in der koptischen Namensform $\Phi\rho\eta$, der vielfach in der Zauberliteratur verwandt wird. In voller Erkenntnis seines Wesens steht er z. B. in dem Rezept, das für alles gut ist, der $\text{'}\text{A}\rho\kappa\tau\iota\kappa\eta\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \pi\omicron\iota\omicron\upsilon\varsigma\alpha$ DWA 36 p. 77, 1280: $\acute{\epsilon}\pi\acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\varsigma\acute{\omicron}\nu\ \mu\omicron\iota$, $\text{'}\text{H}\lambda\iota\epsilon\ \Phi\rho\eta$, [τον ιερον] $\acute{\omicron}\ \tau\acute{\alpha}\ \delta\lambda\alpha\ \sigma\upsilon\nu\acute{\epsilon}\chi\omega\nu\ \kappa\alpha\iota\ \zeta\omega\omicron\gamma\omicron\nu\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \sigma\upsilon\mu\pi\alpha\nu\tau\alpha\ \kappa\acute{\omicron}\varsigma\mu\omicron\nu$. So erhält denn auch Osiris im Eingangsgebet der meisten Verfluchungstafeln aus Rom ausser den Beinamen seiner beiden heiligen Stiere $\text{'}\text{A}\pi\iota\varsigma$ und $M\upsilon\epsilon\upsilon\iota\varsigma$ den Zusatz $\Phi\rho\eta$: $E\upsilon\lambda\acute{\alpha}\mu\omega\nu\ \kappa\acute{\alpha}\tau\epsilon\chi\epsilon\ O\upsilon\varsigma\iota\rho\ \text{'}\text{A}\pi\iota\ M\upsilon\epsilon\upsilon\ \Phi\rho\eta$ ⁶⁾. Als $\acute{\omicron}\ \mu\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma\ \delta\alpha\acute{\iota}\mu\omega\nu$ erscheint er in der Dämonenliste bei Kenyon p. 76, 351, der also schreibt: $\phi\theta\omicron\upsilon\theta\ .\ \epsilon\omega\phi\eta\ \omicron\ \mu\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma\ \delta\alpha\acute{\iota}\mu\omega\nu\ | \iota\omega\ \sigma\alpha\beta\alpha\omega\theta$ u. s. w. Das offenbar als Glosse zugesetzte $\acute{\omicron}\ \mu\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma\ \delta\alpha\acute{\iota}\mu\omega\nu$ ziehe ich zu $\Phi\rho\eta$, nicht zu $\text{'}\iota\omega$, weil dies eine neue Zeile beginnt und die Erklärung doch nicht vorangeht.

1) W. Anz a. a. O. S. 27.

2) Nach freundlicher Mitteilung Wiedemanns.

3) A. Dieterich denkt nach einer brieflichen Mitteilung Wünschs an den oft gebrauchten, offenbar viel geltenden Gottesnamen $\beta\alpha\nu\chi\omega\omega\chi$; dem steht, abgesehen von lautlichen Schwierigkeiten (α statt α) die oben dargelegte Zusammensetzung des Wortes mit $\pi\alpha\nu$ entgegen.

4) Wünsch p. 82.

5) Mitteilung Wiedemanns.

6) Wünsch p. 82.

Der Rest der Kolumne ist mir nicht verständlich; ich wage nicht, den Anfangsbuchstaben der folgenden Kolumne Θ hinzuzuziehen und πανωθ zu lesen, etwa gestützt auf das S. 148 über das Präfix παν- Gesagte. Gleich dunkel ist mir Kolumne 8. Doch will ich zwei Dinge nicht verschweigen. Deissmann¹⁾ führt unter den Korruptionen der konsonantischen Transskription ἰαβε auch die häufiger sich findende Schreibung ιαβα an, ferner ιαβουνη und ιαβουχ; vielleicht stellt auch der Schluss unserer Kolumne ιαβαυ eine solche Korruption dar. Der Umstand, dass ἰάω bereits vorangegangen ist, würde kein Hindernis bilden. Andererseits wird auch das Wort βαυ in Beschwörungen verwandt. Kenyon p. 96, 377: ἔξορκίζω σε, λύχνε, κατὰ τῆς μητρός σου Ἑστίας μηραλληλ β²⁾ καὶ κατὰ τοῦ πατρός σου Ἑφαίτου μελιβου μελιβου μελιβου βαυ...; bald darauf sagt der Zauberer von sich: ἐγὼ γάρ εἰμι μελιβου μελιβου μελιβου β[αυ... Jedenfalls bildet also hier die Silbe βαυ den Bestandteil eines Dämonennamens.

Das Wort der letzten Kolumne Φθωκουθ mutet mit seiner Endung auch ägyptisch an. Es scheint mir wiederzukehren im Anfang des Wettersegens, der auf einer Bronzetafel des Museums von Avignon steht und von Fröhner im Philologus Suppl. V S. 45 ediert ist.

⊗ΘΩCOYΔEPKYω⊗ | αλων ουμι Ξων|θει ληος τρέπον εκ | τούτου τοῦ χωρίου | πᾶσαν χάλαζαν καὶ | πᾶσαν νιφάδαν³⁾ κ|καὶ ὄσα βλάπτει χώρα | Κέλευε θεός ωμου. | θα καὶ cὺ συνέργει Ἀβρααζέ ἰάη ἰάω.

Die beiden durchkreuzten Kreise am Anfang und Ende der 1. Zeile sind magische Zeichen. Zum Fehlen des Φ vergleiche ich bei Kenyon p. 72, 239/40 die Formen ὁ φνουνοχθονιος ἢ οἱ νουνοχθονιοι, wo in der Anmerkung das Φ als der ägypt. Artikel des Masc. erklärt wird.

Überschauen wir jetzt einen Augenblick, was uns die Inschrift unseres Goldblättchens gelehrt hat. Was wir verstehen können, sind Gottesnamen: Semiten und Ägypter haben dazu beigesteuert, der Grieche seine Schrift gegeben. An hervorragender Stelle sind die Planetengeister Babyloniens genannt, in dem gnostischen Gewande der Vokalreihe, die auch Kolumne 5 beherrscht. Verwandter Herkunft ist der Belsarsmi. Von den Juden kommt Jahwe als ἰάω, und ihre Sprache klingt jedenfalls in dem Namen Semesilam wieder. Vor allem werden wir nach Ägypten geführt: Phrê, Sothis, Πανχουχιθααc Φθωκουθ weisen uns in das Land des Nil, zu dem klassischen Boden der Magie und des Synkretismus. Bedenken wir ferner, dass unser Amulet dem 3. Jahrh. n. Chr. entstammt, so wird es uns nicht unbedeutend sein, dass gerade bei den koptischen Gnostikern das Mysterium der sieben Vokale zu den unumgänglich notwendigen gehört⁴⁾ — hier stehen sie an hervorragender Stelle, in grösserer Schrift.

1) Bibelstudien I p. 16/17.

2) = δtc.

3) Fröhner νιφαλαν. Beispiele für den metaplast. Akkusativ PLI Dieterich, Ind. p. 825.

4) W. Anz a. a. O. p. 30.

Nur Namen enthält das Amulet; kein Verbum, kein Satz verrät seinen Zweck. Darin gleicht es also völlig den oben S. 139 angeführten Beispielen. Es wird den Träger oder die Trägerin vor Gefahren jeder Art haben schützen sollen. Wenn Faust sagt:

Name ist Rauch und Schall,
Umnebelnd Himmelsglut,

so ist die Anschauung, die unser Amulet und die ähnlichen beherrscht, grade entgegengesetzt. Der blosse Name Gottes ist von grösster Kraft und Wirksamkeit, vor ihm schauern die bösen Geister¹⁾. Besonders dem Ägypter war die Bedeutung der Namen lebendig²⁾, sie sind ihm so wirklich wie das Individuum selbst. Und spricht nicht die gleiche Vorstellung aus unserm Bel-sarsmi, wenn anders es 'Herr meines Namens' heisst? Wer den Namen kannte, besass damit die Herrschaft über das Wesen und konnte es verwenden nach Belieben. Die Hauptkunst der Magier bestand eben in der Kenntnis der Namen, durch die die Götter zur Dienstleistung gezwungen werden. Das ist ihre 'ῥῶσις'. Darum durfte aber auch an diesen zauberkräftigen Worten nichts geändert werden, sonst verlieren sie ihre Wirksamkeit, und es geht einem, wie dem Goethischen Zauberlehrling, der 'das Wort vergessen hat'³⁾. Wenn unser Amulet Phönikisch, Ägyptisch und Hebräisch beibehält, so entspricht das der Ansicht, die wir bei Origenes⁴⁾ finden, dass nämlich eine Übersetzung die Wirkung vereiteln würde: (ὀνόματα) μεταλαμβάνόμενα εἰς ἄλλην διάλεκτον, τὰ πεφουκότες δύνασθαι, ἐν τῇ δείῃ διαλέκτῳ οὐκέτι ἀνύει τι, ὡς ἦνυεν ἐν ταῖς οἰκείαις φωναῖς. Dabei haben der Verfasser wie der Besitzer unseres Amulets schwerlich gewusst, was denn jene Namen bedeuteten; so wenig, wie heute der schlichte Mann, der den hl. Viktor um seine Fürbitte bei Gott angeht, weiss, dass Viktor der Sieger heisst. Auch die Isisdienner am Rhein haben keine Kenntnis von der wirklichen Bedeutung der von ihnen verehrten Dinge gehabt⁵⁾.

Leicht erklärlich ist endlich die Verwendung der griechischen Schrift; sie begreift sich, wenn unser Amulet ägyptischer Herkunft ist. In Ägypten flossen die Religionen des Orients zusammen, dort eignete sie sich der Hellenismus an und verbreitete sie. Hier erwuchs die kosmogonische Spekulation der höhern Gnosis und blühte die schwarze Kunst der Magie. Hier sprach man griechisch und gab, was man hatte, auch in dieser Form der römischen Welt weiter. Aus der Herkunft der Amulette erklärt sich also die vornehmliche Verwendung der griechischen Sprache, auf die schon oben hingewiesen wurde; es ist nicht nötig, darin noch eine besondere Bedeutung zu suchen. Dagegen

1) Deissmann a. a. O. p. 42.

2) Nach G. Maspero, *Bibl. Egyptol.* II S. 298: *Collections du Musée Alaoui* p. 64/65; Wiedemann, *Le Muséon* XV p. 49 ff.

3) Usener, *Götternamen* p. 336, Anm. 10, erinnert in treffender Weise an das Märchen vom Simeliberg.

4) c. Cels. V 45.

5) Wiedemann, *B. J.* 78 p. 89.

ist m. E. eine andere Äusserlichkeit an unserm Amulet nicht ohne Absicht. Die sieben Vokale stehen über dem Ganzen; $9=3 \times 3$ vertikale Kolumnen folgen, 7 davon stehen in der eingerahmten Nische. Das Wort des rechten Pilasters $\Phi\theta\omega\kappa\upsilon\theta$ enthält 7 Buchstaben, der linke scheint ihrer 9 zu tragen. Bekannt ist es, welche grosse Rolle die Zahlenmystik in aller Magie gespielt hat und noch spielt. Grade 7 ist die heiligste Zahl und in ihrer Zauberverwendung sicher aus Babylonien gekommen.

Darf unser Amulet schon wegen seines werthvollen Materials und der Seltenheit griechischer Inschriften am Rhein Beachtung beanspruchen, so verdient es diese in besonderem Masse wegen der religiösen Anschauung, die aus diesem Denkmal des 3. Jahrh. n. Chr. spricht. Bis in diese Zeit hinein haben sonst der ubische Bauer wie der sesshaft gewordene römische Veteran oder Kaufmann mit Vorliebe zu den heimischen Schutzgottheiten, den Matronen gebetet und um ihren Segen für Feld und Flur, Haus und Hof, 'für sich und die Ihrigen' gefleht. Ich erinnere nur an die schönen Votivsteine der *Matronae Octocannae*¹⁾, die eine halbe Stunde von Gellep entfernt auf dem Gut Gripswald bei Ossum gefunden worden sind und jetzt zum Teil im Bonner Provinzialmuseum stehen. Freilich war bei diesem Kult auch schon ein gut Teil Synkretismus wirksam gewesen; in römischem Gewande nach Sprache und Verehrungsweise erscheinen uns die schützenden drei Mütter der Kelten und Germanen, mit dem Beiwort *Augustae* sind sie in den grossen Kreis der römischen Genien aufgenommen und assimiliert worden²⁾. Aber hier, auf dem Gelleper Amulet, treten uns die fremdartig klingenden Namen des Orients entgegen; die Götter der Juden, Babylonier, Phöniker und Ägypter sollen im Dienste der Magie dem Menschen helfen und ihn schützen vor jeglicher Fährnis. Dass die gewaltige Bewegung der Geister, die wir unter dem Namen 'Gnosis' begreifen und die gerade im 3. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte, auch an den Rhein gedrungen ist, das wussten wir bisher — abgesehen von den Abraxasgemmen, deren Herkunft oft zweifelhaft ist — einzig und allein aus dem Silberfäulechen von Badenweiler; ihm stellt sich jetzt als zweites gewichtiges Zeugnis das Goldamulet aus Gellep zur Seite. Bei diesem vereinzelt Vorkommen ist es nicht müßig, sich die Fragen vorzulegen: Wie ist es an den Niederrhein gekommen? Wer hat es getragen? Berechtigt es zu weitergehenden Schlüssen?

Die alternde Welt des griechisch-römischen Heidentums hatte sich längst von den lichtumflossenen Bewohnern des Olympus abgewandt und fand auch in dem Rationalismus kein Genüge mehr. Die Sehnsucht der kranken Herzen nach Erlösung, nach einem neuen Heil suchte Befriedigung in der Mystik und Magie. Nicht vergessen darf man dabei, dass die drei ersten christlichen Jahrhunderte eine Periode hoher materieller Blüte darstellen. Unter dem friedvollen, staatsklugen Regiment der römischen Cäsaren wuchs der Wohlstand und damit auch die Werthschätzung der materiellen Güter, die Sucht nach Ge-

1) B. J. 83 Nr. 321—327.

2) Siebourg, Westd. Zeitschrift VII p. 100, 105.

nuss und mühelosem Erwerb der Mittel. Wer konnte sie besser gewähren, als die Zauberkunst, die die Götter aller Völker zu ihrem Dienst zwang und sie beschaffen liess, was gut ist: ζωήν, ὑγίειαν, σωτηρίαν, πλοῦτον, εὐτεκνίαν, μνήμην, χάριν, μορφήν, κάλλος κτλ.¹⁾ So begegnen sich materieller Sinn und mystisches Bedürfnis in der Wertschätzung der Magie. Die Kaiser auf dem Throne, wie Hadrian und Mark Aurel, der spekulierende Philosoph wie der gemeine Mann — sie alle haben ihr gehuldigt. Sie ist für ganze Gemeinden, namentlich in ihrem Heimatslande Ägypten, der Mittelpunkt gewesen. In den Papyri haben wir noch ihre heiligen Lieder und Ceremonien — des Zaubers voll. Der römische Soldat und in seinem Gefolge der fahrende Händler und Kaufmann, die überall die Pioniere der antiken Kultur gewesen sind, haben sie nach dem Westen gebracht: in Italien, Spanien und Gallien, an Donau und Rhein finden wir ihre Dokumente. Die Person — wohl sicher eine Frau —, die das Gelleper Goldamulet getragen hat und schon des Materials wegen nicht arm gewesen sein kann, mag aus Ägypten hergekommen sein, als das Weib eines Soldaten, oder der jüdische Händler hat es ihr gebracht. Jedenfalls hat die Trägerin — das ist mir sicher — nicht selbst die Buchstaben eingeritzt, etwa nach der Vorschrift eines Zauberbuches. Solche Dinge sind gewerbsmässig hergestellt worden, so gut wie es heutzutage Industrie und Handel in Devotionalien und ähnlichen Sachen gibt. Wie das Amulet die Besitzerin im Leben vor aller Gefahr beschützt hatte, so ward es ihr auch im Grabe belassen; denn auf der weiteren Fahrt bedurfte sie erst recht des Schutzes.

Der Gelleper Fund zusammen mit dem Badenweiler berechtigt uns natürlich durchaus nicht dazu, etwa auf das Bestehen von magisch-gnostischen Gemeinden am Rhein zu schliessen; dafür ist er zu vereinzelt, wenn ich andererseits auch überzeugt bin, dass die Zeugnisse jenes Glaubens sich bei grösserer Aufmerksamkeit vermehren werden. Und doch hat er eine grosse religionsgeschichtliche Bedeutung. Das Blättchen entstammt dem 3. Jahrh. n. Chr., Jahwe erscheint auf ihm im Verein mit babylonischen, phönikischen und ägyptischen Göttern. Von Christlichem nicht die Spur, und so bestätigt sich abermals die Beobachtung Baudissins²⁾, dass auf keinem der Amulette mit dem Namen Ἰάω ein christlicher Ausdruck oder ein christliches Symbol steht; dass auch das Regensburger Amulet dazu stimmt, haben wir oben S. 135 Nr. 5 gegenüber dem Schwanken Ebners besonders betont. Also nichts Christliches, sondern eine Mischung von Jüdischem und Heidnischem stellt jene magische Gnostik dar: die Gnostiker sind eben 'ursprünglich nichts weniger als christliche Sektierer gewesen, sondern von heidnischen Goeten ausgegangen'³⁾. Aber mögen die Kirchenväter noch so sehr gegen die gottlosen Bräuche dieses Aberglaubens eifern, er war nötig, um dem Christentum den Boden zu bereiten. Indem der herrschende Synkretismus alle möglichen Götter, mit Vorliebe die der Semiten und Ägypter, heran-

1) Abraxas p. 151.

2) a. a. O. I 187.

3) A. Dieterich, Abraxas p. 148.

zog, musste der Gedanke sich Bahn brechen, dass das alles doch nur verschiedene Namen und Auffassungsformen ein und desselben Wesens seien. Nicht unerwähnt will ich lassen, dass in Φρῆ, Βῆλ und Σεμεειλαμ unsrer Tafel der Sonnengott erscheint, er, der als Mithras viele Verehrer auch hier am Rhein hatte und in dem die grössten Götter der Völker zusammenflossen: Zeus und Sarapis, Osiris und Dionysos¹⁾. Mithras- und Isiskult haben im Verein mit dem Synkretismus der gnostischen Magie auch hier am Rhein den Weg bereitet, auf dem christlicher Monotheismus und christliche Gesinnung einzogen. Dass unser Gelleper Amulet ein wenn auch nur vereinzelt Zeugnis aus dieser Periode des Übergangs ist, darin liegt seine besondere Bedeutung.

1) Vgl. z. B. Kenyon p.65, 4 ff.: Ἐπικαλοῦμαι σε, Ζεῦ Ἥλιε Μίθρα Κάραπι ἀνίκητε. Oben S. 147 erschienen Helios und Dionysos.